

Der Arbeiter-Zeitung

(Halberkädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Erscheint wöchentlich freitags und sonntags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Berling: Halberkädter Zeitung, Postfach 6, m. B. S. Fernrufnummer für Berlin in Briefkasten Nr. 20174, für den letzten Teil Wilhelm Rindermann, für Postamt in Infanterie Karl Zreff, fämt. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeige 40 Pfennig, auswärts 60 Pfennig. Abgebildete ist bei der Zahlung vorzulegen letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2318), Postfachamt Wragelberg 4526 und Selbstabholung (Steigermaß) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 91

Mittwoch, den 16. April 1930

5. Jahrgang

Noch ein Osterei.

Nach dem Steuer-Raubzug auch noch der Panzerkreuzer B.

Die Schiffe der Regierung Brünning stehen im Begriff, dem deutschen Volk nach der Steuer- und Zollverleumdung noch ein weiteres Osterei zu beschicken. Dieses Osterei besteht nicht etwa in der Form einer Steuererhöhung, von der Herr Moldenhauer, Reichsfinanzminister gegenwärtiger Reichsfinanzminister, in letzter Zeit so viel gefaselt hat, sondern in neuen Ausgaben für einen völlig unproduktiven Zweck. Das Osterei der Brünning-Regierung, dieses Osterei heißt die „Reaktion“, wie ein Zentrumskandidat aller Kandidaten bei der „Reaktion“, wie ein Zentrumskandidat alle bezeichnet, soll seine Rechnung erheben durch die Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers B.

Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrats haben einem entsprechenden Antrag des bürgerlichen Reichstages der Provinz Ostpreußen, des Herrn von Gagli, bereits am Montag zugestimmt. Das soll allerdings noch nicht viel bedeuten, denn in den Ausschüssen sind die Länder nur durch je eine Stimme vertreten, so daß die Ausschüsse keineswegs immer das Spiegelbild des ganzen Reichsrats sind. Immerhin haben sich die anwesenden Mitglieder der Reichsregierung nicht gegen diesen verhängnisvollen und unproduktiven Beschluß gewandt. Der Reichsminister für die Angelegenheiten der Ostpreußen und die Regierung Brünning dem Antrag scheinbar ebenso sympathisch gegenüberstehe wie er. Reichsfinanzminister Moldenhauer, der ebenfalls in der Sitzung anwesend war, schweigend und betäubend damit offensichtlich kein Einverständnis. Sein Spardrang betätigt sich nur, wenn es um Kosten der Armen geht, wenn es gilt die Arbeitslosenversicherung oder andere soziale Einrichtungen abzubauen.

Die erste Rate für den Bau des Panzerkreuzers B, der, solange die Sozialdemokratie in der Regierung saß, verhindert worden ist, soll 22 Millionen Mark betragen. Ingesamt wird das Schiff

und 80 Millionen Mark kosten.

Das ist ein Vielfaches des Betrages, der nach den Wünschen der Sozialdemokratie von den Unternehmern für die Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden sollte. Zentrum und Deutsche Volkspartei wehren sich gegen diese Verlangens und suchen an ihm schließlich die große Koalition scheitern. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß nicht lastige Erwägungen die große Koalition zu Fall gebracht haben. Andererseits zeigt die Abstimmung zum Bau des Panzerkreuzers B den ganzen reaktionären Charakter der Brünning-Regierung und wie diese Mehrheit in Wirklichkeit beherzt. Als sechzigste die erste Rate für den

Panzerkreuzer A bemittelt wurde, erklärte der jetzige Reichsarbeitsminister Dr. Egegerwald im Namen der Zentrumsfraktion, daß die Bemittlung dieser Rate keineswegs die Bewilligung einer Rate zum Bau des Panzerkreuzers B in sich schließt. Später hat das Zentrum die Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers B ausdrücklich abgelehnt. Wenn es jetzt trotz der bemängelten Erklärungen seine Zustimmung zu dem Bau geben sollte, dann geschieht das nur unter dem Druck jener reaktionären Elemente, die in der Regierung Brünning auszufolge sind.

Offenbar, um das ganze Projekt der Defensivität schmalkoffer zu machen, will man für 1930 die Mittel für die erste Rate dadurch frei machen, daß man die für die anderen Kriegsschiffbauten angelegten Beträge (etwa 60 Millionen) vorübergehend um 2,9 Millionen kürzt. Im nächsten Jahre werden dann natürlich diese zurückgestellten Beträge neben der zweiten Rate für das Panzerkreuzer B erscheinen, die zusätzliche Belastung würde also schnell sichtbar werden. Den Antragstellern und ihren Freunden in der Reichsregierung kommt es selbstverständlich nur darauf an, zunächst einmal die erste Rate durchzubringen, weil dann der Bau des ganzen Schiffes grundständig aufgegeben wird und die übrigen Raten anstandslos jenseits müßten. Genau so hat man's auch bei dem Panzerkreuzer A gemacht.

Daß für den Bau des Panzerkreuzers B ebenfalls eine vernünftige Begründung gegeben werden kann wie für den Panzerkreuzer A, braucht kaum noch gesagt zu werden. In den umfangreichen Erörterungen, die der Bemittlung des Panzerkreuzers A vorausgingen, war die Marine nicht in der Lage, überzeugende Gründe für die Zweckmäßigkeit des Baues beizubringen; der mythische Begriff der „militärischen Notwendigkeiten“ blieb schließlich ihr einziges Argument. Im Reichsrat war getreu von dem „Schutz der Provinz Ostpreußen“ die Rede.

Ein Ratgeber! In einer Zeit, in der die Pflicht zur öffentlichen Spararbeit von allen Seiten, immer mehr betont wird, in einer Zeit, mit der sozialen Ausgaben, wie Wohneinrichtungen, gefördert werden müssen, will man Geld dafür vorantreiben, soll es mit einem Woge keine Rolle spielen, wenn 80 Millionen Reichsmark für ein neues Panzerkreuzer ausgegeben werden sollen. Das wäre freilich die Höhe.

Wenn die Regierung Brünning Selbstmordgeboten hegt, mag sie nur mit solcher Förderung vor den Reichstag kommen. Ein warmer Empfang ist ihr sicher.

Der Londoner Abschluß.

Einigung über die Schlußphase des Dreimächtevertrages.

London, 15. April. (Telefon.) Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, und Staatssekretär Estlin haben sich am Dienstag nachmittag über den Inhalt der Schlußphase des Dreimächtevertrages geeinigt.

Die beiden mit der Aufhebung des Vertrages der Flottenkonferenz beauftragten Ausschüsse hoffen, ihre Arbeiten am Mittwoch beenden zu können. Der Vertragsentwurf soll dann den beteiligten Regierungen übermittelt werden.

Reichsrat stimmt zu.

Der Reichsrat nahm am Dienstag die vom Reichstag verabschiedeten Agrar- und Steuererträge zur Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Am Verlauf der Sitzung teilte Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer mit, daß die Gesetze sofort vom Reichspräsidenten unterzeichnet und am Mittwoch veröffentlicht werden würden.

Das Antifaktieren der Gesetze.

Das Antifaktieren der neuen Steuer- und Agrargesetze ist nicht einseitig auf einen bestimmten Tag abgestellt, sondern in den einzelnen Gesetzen ganz verschieden bestimmt. Von dem Gesetz über Zolländerungen treten die Bestimmungen über die Mineralölsteuer am 1. Mai 1930 in Kraft, die Maßnahmen zum Schutz der Landwirtschaft am achten auf die Verkündung folgenden Tage mit Ausnahme der Vorschriften über die Zollfreiheit der Weizenkette, die mit Rückwirkung vom 29. März 1930 in Kraft tritt. Am übrigen tritt das Gesetz über Zolländerungen, also die Bestimmungen über den Zehntel- und Benzol-Zoll, am 15. April 1930 in Kraft.

Das Gesetz zur Veränderung des Tabak- und des Zigarettensteuers und des Gesetz zur Veränderung des Biersteuergesetzes treten am 1. Mai 1930 in Kraft, dagegen treten die in diesem Gesetz zugleich enthaltenen neuen Umsatzsteuergesetze schon mit Wirkung vom 1. April 1930 in Kraft.

Das Gesetz über die Erhebung der Aufbringungsumlage für das Rechnungsjahr 1930 tritt mit der im Saager Abkommen vom 20. Januar vorgegebenen Anknüpfung des neuen Wuns in Kraft. Das Gesetz über die weitere Ausdehnung der Bindung der Länder und Gemeinden an die nach dem Reichssteuerungsge-

setzgestellten Einheitswerte tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1930 in Kraft. Von dem Gesetz zur Vorbereitung der Finanzreform treten die Bestimmungen über die Arbeitslosenversicherung am 1. Juli 1930, die übrigen Bestimmungen (Sparmaßnahmen und Steuererträge) mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft.

Um Snowdens Budget.

Der Steuerkampf im englischen Unterhaus.

London, 15. April. (Eig. Draht.) Der kontinentaler Kampf gegen Snowdens Budget wurde im Unterhaus durch Churchills Eröffnung, der als Vorkämpfer Snowdens, in den Jahren 1925-29, das Amt des Schatzkanzlers bekleidete. Churchills bezeichnete England als die steuerlich am schwersten belastete Nation. Während die Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland ihre direkten Steuern gewaltig herabsetzten, drohte Großbritannien seine Wirtschaftskraft durch zusätzliche Steuern. Der einzige Grund der Reichssteuerung, die 94 Millionen umfasse, seien die Verbrauchsteuern der sozialistischen Regierung. Churchills bezeichnete die neuen Steuern als einen schweren, gegen die Industrie geführten Schlag. Der Kampf des linken Flügels der Arbeiterpartei gegen das Budget, der bereits unmittelbar nach Snowdens Rede angeht, wurde, letzte am Dienstag mit einer Rede Maxtons ein. Der radikale Führer der linken Bewegung, daß das Budget ein Verstoß gegen die sozialen Grundsätze der Arbeiterpartei sei. Es ziele fast und deutlich auf eine Wiederherstellung des kapitalistischen Handels und der kapitalistischen Produktion ab. Maxtons Rede dürfte ein Vorbild für weitere Angriffe gegen Snowdens von Seiten des linken Flügels bilden. Es kann sogar als zweifelhaft gelten, ob die radikale Linksgruppe der Arbeiterpartei mit der Regierung und den Liberalen für das Budget stimmen wird.

Der Zollfriedenspakt.

Von 17 Staaten unterzeichnet.

Genf, 15. April. (Eig. Draht.) Am 15. April ist die Frist für die Unterzeichnung des kommerziellen Abkommens der Zollfriedenspakte abgelaufen. Nachdem in den letzten Tagen noch Polen, Schweden und Rumänien die Konvention unterzeichnet haben, ist die Zahl der Unterzeichner auf 17 Staaten gestiegen. 21 Staaten haben das Protokoll über die weitere Wirtschaftsaktion unterzeichnet. Die Unterzeichnung der Konvention hängt davon ab, ob die Staaten, die sie unterzeichnet haben, bis zum November ihre Ratifikation vorlegen und ihre Zollsätze nicht erhöhen.

Nach dem Erzeß.

Die wirtschaftliche Seite der letzten Reichstagsbeschlüsse.

Was wir in den letzten Tagen im deutschen Reichstag erlebt haben, ist vom Standpunkt der Wirtschaft und der Wirtschaftlichkeit gesehen, ein noch nie dagewesener Erzeß. Noch nie hat kleinste Interessentenpersönliche, aber auch bedeutendere Triumphe gezeigt, als diesmal. Was in der Wirtschaft Geleg und Richtung ist, wurde aus Gründen kleinlicher Kurzsichtigkeit geradezu auf den Kopf gestellt.

Man stelle das Brautkapital, das in den letzten Jahren unachtsam veräußert einheimisch wurde, mit Obacht nach und an und belaste durch Erhöhung der Umsatzsteuer und Einführung der Umsatzsteuer für Warenhäuser, Konsumgenossenschaften, den stärksten Verbrauch. Die verhängnisvolle Großhandelssteuer ist nichts anderes als eine Steuer auf die Rationalisierung; sie hemmt die seit Jahren dringend geforderte Vereinfachung und Bereinigung in der Gütererzeugung. Die von den Konsumgenossenschaften zu zahlende Umsatzsteuer belastet wichtige Wirtschaftskräfte, den Kampf gegen den Warenmangel und die Warenverknappung, die Erzeugung, die freien Waren zur Veranschaulichung zu erzeugen und sie von der Pannierwirtschaft zu entziehen. Eigen und Selbsthilfe, sonst die Tugend des guten Staatsbürgers, werden jetzt Vergehen und Verbrechen. Die Subventionierung der Großgroßhandel, — etwas anderes sind die Schließungsmaßnahmen nicht — bedeutet Unterbindung der landwirtschaftlichen Rationalisierung. Darüber hinaus steht Deutschland auf Grund seiner aggressiven Einstellung in der Agrarfrage vor aller Welt als der handelspolitische Feindbildner da. Die Folgen werden sich bald zeigen. Die Einmurrungen Bolens, daß mit den Zollveränderungen der vereinbarte Handelsvertrag zu einem wertlos geworden sei, sind nicht gerechtfertigt. Befragt es nicht genug, daß nicht weniger als 16 Staaten in Berlin bei Bolens in über den neuen Zollkurs der Reichsregierung ausgeprochen haben? Es ist ein verächtliches Dilemma, das die Regierung Brünning-Schiele dem deutschen Volk auf den Tisch gelegt hat.

Es ist immer ein böses Ding, wenn man Wirtschaftspolitik aus Einnahmen und Gehältern heraus macht. Dieser Erzeß macht sich die Reichstagsmehrheit schuldig, als sie die Umsatzsteuer gegen Konsumvereine, Warenhäuser usw. beschloß. Die Entwidmung zu einer besseren Gütererzeugung in unserer Wirtschaft ist nun so gesund, daß wohl kein Konsumverein und kein Warenhaus trotz der immerhin drückenden Steuer demnächst Pleite anmelden wird. Die Großhandelssteuer wird diese Äußerste wohl drücken, ihre Entwidmung oder nicht hemmen. Dem Kleinhandel, der mit dieser Umsatzsteuer einen Schlag gegen sie führen will, bringt sie keinen Nutzen. Trotzdem mag die Wirtschaftspolitik abhängig. So wird Wirtschaftspolitik in Deutschland gemacht und zwar von einer Partei, die sich aus unerfindlichen Gründen Wirtschaftspartei nennt. Aus dieser Einstellung spricht bündig Haß. Man wird sich in der Wirtschaftspartei bzw. in der Hauptgenossenschaft des deutschen Einzelhandels nicht wundern dürfen, wenn Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Man kann mit künstlich konstruierten Reichstagsmehrheiten wohl Umsatzsteuern beschließen. Man kann aber niemanden zwingen, seinen Warenbedarf dort zu decken, wo man reichlich aus gegen die Organisationen der Arbeiterkraft und gegen das Wirtschaftsinteresse der Arbeiterkraft wirkt. Wir hoffen von der neuen Umfassung, daß die Mitgliederzahl der Konsumvereine weiter anschwellt und daß sich die Kaufkraft der Konsummitglieder beim Konsum ungehindert intensiver wird.

Die Großhandelssteuer dürfte auch zu anderen Überlegungen führen. Früher schon hat die Warenhaussteuer auf die Lieferanten abgewälzt. Diese haben sich fügen müssen, wenn sie die Lieferungen an die Warenhäuser bestellen wollten. Mit derselben Waffe wehrt man sich auch heute noch mit Erfolg überall dort, wo die Warenhäuser mit einer lächerlichen Großhandelssteuer (z. B. Nürnberg) belastet sind. Wir haben Grund anzunehmen, daß man diese Methode in den betroffenen Kreisen ganz planmäßig ausbauen wird. Mit der Umsatzsteuer gegen Warenhäuser und Konsumgenossenschaften werden nicht nur die Verbraucher, sondern auch viele Kreise des deutschen Gewerbes und der kleinen und mittleren Industrie getroffen. Ihren Dorn müssen hier die Wirtschaftspartei ablaten, wenn sie zu dieser Waffe greifen. In der Beziehung gegen einen Gewinner, dem jede wirtschaftspolitische Überlegung abhanden genommen ist.

Schlimmer als die Sondersteuerung wird sich auf die Massenkaufkraft das Agrarexperiment auswirken. Das Weltende des Schließungs Systems ist eine Preissteigerung ohne Rücksicht auf die Konsumenten. Man denkt nicht daran, die Lebensernte des Handels, der Bäcker und der Schläger anzufassen; man unterbindet die Erhebung der Produzentensteuer, die bereits heute schon überverteuert Brot und Fleischpreise bezahlen. Mit Hilfe des Grenzschutzesmechanismus, des Monopolis, der verschiedenen Zwangsmaßnahmen hinsichtlich der Getreideverwertung usw. wird Schiele zweifellos in der Lage sein, die Lebensmittel allgemein zu verteuern.

Selbstverständlich wird die Arbeiterkraft das nicht still hinnehmen. Man hat im Reichstag keinen Zweifel darüber geäußert, daß die Agrarhebung Schließes keine Agrarpartei, sondern eine Reichsregierung zu Ungunsten der Arbeiter, der Beamten und der Angestellten, aller diejenigen, die festes und begrenztes Einkommen beziehen, also der Arbeits- und Kriegsinvaliden, der

Geldte sprengt einen Unterstand.

Der Bundesführer des "Stahlhelm", Franz Sedte, ist unter die Älteren gegangen. Er trug die Süßlappen Draiseln und Trichter und bewies feinen Takt, bei der große Politiker zugleich ein großer Ärtzt zu sein hat. Sedte bewies er, daß er ein minimaler Politiker ist.

Aber es muß ja nicht jeder schreiben können. Das Wort ist voll Geheimnis; es ist nicht jedem zugänglich. Es nicht meistens zu können, ist ja keine Schande. Das Wort ist möglich, man kann es weglegen; ererbte. Was hat das mit Sedte zu tun? — Nichts. Aber da ist eine Seite, die ist nicht nur literarisch, nicht nur ungeschickt und in der Formulierung über; nein, diese Seite enthält den Zorn! Es ist die Seite 269, und Sedte erzählt unter dem Namen Stach von sich:

"Nach Stach betrat ich an Retrauvollgängen, die die Debe des beginnenden Stellungstriebs friedlich unterbrachen. Sedte hatte der Regimentskommandeur für die Abenteurer von Stach nichts übrig und verlor ihm kurzweilig, sich an diesen Unternehmungen künftighin zu beteiligen; ich fand es ja sehr nett, mein lieber Stach, daß Sie sich betätigen wollen. Aber Sie sind nun mein einziger M.G.-Offizier, der Friedensübung hat, und ich muß Sie schon bitten, Ihre persönlichen Beobachtungen zurückzustellen zugunsten der Allgemeinheit."

Das ist Stach denn auch, ungenügend mit schloßten Bedauern, den die erforderlichen Vorkenntnisse waren doch großartig. Einmal hatten sie sogar einen französischen Kapitän mit seinem Unterstand in die Luft sprengt. Dieses Unternehmen war sorgfältig vorbereitet worden. Woher Spannung und auch voller Zorn. Eines Tages nämlich hatte eine Patrouille Frauenzimmer und Wagen im Graben gehört. Und eine andere Patrouille hatte tatsächlich festgestellt, daß ein heftiges Frauenzimmer die Uniformen ihrer Kameraden hatte. Die deutschen Patrouillengänger ernsthaft empört. Eine geladene Ladung mit langer Hündin erfüllte ihren Zweck und jagte den Unterstand in die Luft.

"Ich glaube, die Schwärze sind zu gleicher Zeit in den Himmel geflogen", meinte der Patrouillenchef."

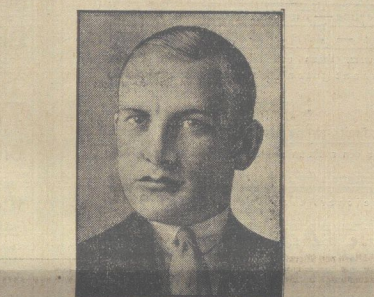
Und was meint der Beseher?

Eine Frauenzimmer im Graben; zwischen schmuckstruppigen, grünen Männern ein helles Häubchen, ein helles Schmincken, kleines Gesichtchen des Lebens, schillerndes Äußere. Wo sonst geftanden wird, laßt ein Mädchen, lebt ein Mädchen, Wesen einer anderen, abgeschiedenen Welt. Die Deutschen hören es, denken an ihre Frauen, Bräute, Schwägerinnen; der Krieg scheint unwirksam geworden; dieses Seitenrädchen, das durch die Graben weht, verweist die Not, eine Kasse hebt sie, die Wägen sinken, die Bekanten werden müde, die Gedanken zärtlicher; eine Frau lebt in den Graben und verzehret Soldaten zu Menschen. Ihr Saufen, heftig wie das Mädchen, heftig wie der Frieden, verbindet die Männer. Ist sie die Frau des Kapitän drüben, die Geliebte des Leutnants; gehört sie der 9. Korporalchaft? Ganz gleich. Jeder empfängt von diesem Lachen etwas Eigenes, alle Gedanken gehen heimwärts zu den Mädchen, zu den Wägen, zu den Frauen. Die lustigen Stunden werden gegenwärtig. Verzehret sich zwei Gräben, zwei Rompageien bei uns und bei denen drüben.

Aber das darf nicht sein. Sedte nimmt vorchristlichmähig Vergernis. Seine einzigen Empfindungen sind Zorn und Empörung. Hier muß man mit Kommissposten reintrampeln. Da trifft er sorgfältig Vorbereitungen; da ist er ganz fähiger, ganz Rechte. Da muß zertrüben werden; da muß etwas mit Blut abgemessen werden. Richtig weißt der Soldat, der Marschall, der Zertrüben, eine feigende Frau im Unterstand ermordet — das ist die Kriegstat, deren sich Franz Sedte, erster Bundesführer des Stahlhelms, vornehmlich rühmt. Das ist ein heuliger Offizier, dazu magt er sich zu betonen, dafür rednet er auf Beifall.

Denn das Mörderartige an dieser Szene ist ja gar nicht einmal die Untat selbst, sondern die entsetzliche Benützung, mit der der fotsaggschmelzte Lächer sie zum Besten gibt.

Selbstmord eines russischen Dichters.



Wladimir Majakowski, der in jüngster Zeit viel genannte russische Dichter, der Führer des russischen Futurismus und Wegweiser des russischen Vesperchoch, verstarb am 15. April mittelst Selbstmord. Die Gründe dafür sind in Dunkel gehüllt. Majakowski war kein fränkischer Mensch, sondern kräftig wie ein Stier. Er war der Liebling der führenden kommunistischen Parteiführer. Sein Tod ist ein neues Glied in der Kette der russischen Literaturselbstmorde. Majakowski hinterließ einen Brief an die Vertreter der Sowjetregierung, der später veröffentlicht werden soll.

Angewöhnliche Trodenheit in Schwefel. An einem großen Teil von Schwefel herführt so große Trockenheit, daß die former hier Viehherden nicht mehr ernähren können. Ein Farmer hat, nach einer Meldung aus Kapiti, 1700 Tiere verloren, ein anderer 700. Eine andere Folge der Trockenheit besteht darin, daß Vögel in den bewohnten Gebieten aufzufliegen.

Mattigkeit des Pottelbierstempels. Dem Ehepaar Kemp aus den Angeln ist ein mattig in Zimmer einfügender Hotelbier in Riga eine Kasse mit einem in Werte von 250 000 Francs. Mit der Beute nicht zurückgeben wollte der Diebsteher im Nebenzimmer daselbst Mörder wiederholen. Hier wehrte sich der Anhaber des Zimmers. Der Dieb konnte jedoch durch einen flüchtigen Sprung durch Fenster seine Freiheit retten. In der Hand des Ueberfallenen blieb ein Teil der Beute des Diebes mit Schneidmesser des Diebstehrs. Die Polizei hofft deshalb des Täters bald beschaffen werden zu können.

Am Ruchbade Kopf. Nach 2 1/2-jährigen Kämpfern beantragte Staatsanwaltschaftsleiter Stargard vom Ruchbader Schwurgericht gegen den Raubmörder Walter Ruchbad die Todesstrafe und dauernden Ehrverlust, wegen des mitangelegten Arbeiter Ewald Humberstiel 2 Jahre, sechs Monate Zuchthaus und fünf Monate Ehrverlust wegen schwerer Begünstigung, Hehlerei und Diebstahls.

Kapitänstod. Sie selbst und seine 66jährige Ehefrau verließ der 69jährige Kapitän Peter Jellien in Hamburg. Nach bis vor kurzer Zeit ist Jellien zur See gefahren. Er ist ungenügend, daß er aus Furcht vor Beschäftigungslosigkeit in den Tod ging.

Im Schwarzwald liegt Schnee! Das Thermometer fiel im Feldberg-Gebiet bis unter Null. Die Lufttemperatur beträgt bis 20 Zentimeter. In den Tälern regnet es ununterbrochen. Starke Schneefälle werden auch aus Italien gemeldet. Mißglücke fehlten hier verlebte Häuser in Brand.

Therese blutet wieder. Prompi mit dem Beginn der Karwoche beginnt Therese Reumann in Romm zu bluten wieder aus den Händen, Füßen und Schenkeln zu bluten. Therese Reumann soll durch die neuen Leiden sehr geschwächt sein und über ihr Unglück blutige Tränen weinen.

Traglicher Unglücksfall beim Spiel mit einer Schußwaffe. Der 13jährige Oberreiterschüler Rudolf Franke in Leipzig fand zu Haus eine geladene Selbstladebüchse und zeigte sie seinen Spielkameraden. Die Jungen nahmen den Abdrücker mit drei Patronen heraus, ohne zu bemerken, daß im Lauf noch eine Kugel steckte. Franke drückte dann die Waffe ab und die Luftdruckluft trat in einiger Entfernung stehend Karl Heinz Dietz in den Rücken. Der Same ergab auf dem Transport ins Krankenhaus seiner schweren Verletzung.

Mord auf der Straße. Ohne jeden erlöschenden Anhalt überließ in Gelsenkirchen der Arbeiter Joseph Kuhn den Zehnjährigen Arbeiter Karl Schomburg und verlegte ihn durch einen Messerstich in den Rücken so schwer, daß Schomburg nach seiner Entlassung in das Krankenhaus starb. Der Mörder wurde bald darauf von der Kriminalpolizei bei seiner Geliebten ermittelt und verhaftet.

Nahrungsmittel — Freiheit. Vermutlich wirtschaftliche Sorgen trieben den Händler Süßner in Leipzig mit seiner Frau und ihrem zehnjährigen Sohn in den Tod. Die Familie wurde durch Gas vergiftet aufgefunden.

Der Dieb im Gummitopf. Eine Donauschwabische Diebstahl in der rumänischen Grenzstadt Szob im Gummitopf an, in dem u. a. der zwanzigjährige Tischlergeselle Diebstahl aus Deutschland gef. Diebstahl wurde von der Würzburger Polizei wegen Einbruchsdiebstahls gefasst. Er ist verurteilt worden.

Der Wechsellöhler beim „Hochgeschloß“. Die Züricher Polizei verhaftete einen Mann, der in verschiedenen Banken verlegt, einen Betrag von 20 000 Franken einzublenden. Eine Bank, der Zweifel an der Echtheit des Scheins aufgeflogen waren, benachrichtigte die Polizei, die feststellte, daß ein ähnlicher Mann vorher in einer anderen Bank einen Schein einblenden wollte. Der „Schneidling“ hatte jedoch seinen Wert geliebt, während der Angezeigte einen schönen Wollbart trug. An einer dritten Bank erwachte man den Mann mit dem Wollbart und stellte fest, daß er schon fünfmal angeklagt war. Man fand bei dem Schwindler gefälschte Wechsel im Gesamtwert von 200 000 Franken und ermittelte auch den Fälscher, bei dem er sich den Schein hatte anfertigen lassen. Dem hatte der Gauner erzählt, daß er zu einer Hochzeit eingeladen sei und sich mit dem kassierten Bank einen Scheck machen wollte!

Wirtschaft und Handel.

Wodurch wird das Bauen so verteuert?

Durch den Baufinanzierung. Immer wieder werden Klagen über die Preisbildung bei der Baufinanzierung laut. Baukosten steigen, werden die Baugesamtheit der Zementindustrie, die zu den rentabelsten Industriezweigen Deutschlands gehört. Nicht viel anders steht es mit der Ziegelindustrie, die den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, fast den höchsten Preisindex unter den Baufaktoren zu haben. Die Unternehmer bekommen unter diesen Verhältnissen natürlich prolle Bauteile. So ergibt die Ziegelindustrie in Leipzig mit 120 000 Mark einen Reingewinn, der mehr als 20 Prozent des Kapitals ausmacht. Die Aktionäre erhalten die gleich hohe Jahresdividende von 15 Prozent, außerdem aber noch Gratifikationen bei der dorgelegenen Kapitalerhöhung (Kapitalvermehrung), so daß sich die Jahresausbeute für die Aktionäre auf über 22 Prozent erhöht.

Interessengemeinschaftsvertrag Hagap-Norddeutscher Lloyd genehmigt. Die außerordentlichen Hauptversammlungen der Hagap und des Norddeutschen Lloyd haben in getrennten Sitzungen den von einigen Wochen abgeschlossenen Interessengemeinschaftsvertrag genehmigt.

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 15. April. Städtischer Schlacht und Viehbo. Marktbericht der Veterinärkommission. Die Preise für niedrige Tiere sind im Vergleich mit den entsprechenden Speise des Handels ab Stuhl für Frucht, Markt und Verkaufsstellen, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewinnschritt erhöht, müßen sich also notwendig über die Stallpreise im Vergleich mit den entsprechenden Speise des Handels ab Stuhl für Frucht, Markt und Verkaufsstellen, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewinnschritt erhöhen. Die Preise für höhere Tiere sind im Vergleich mit den entsprechenden Speise des Handels ab Stuhl für Frucht, Markt und Verkaufsstellen, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewinnschritt erhöhen. Die Preise für niedrige Tiere sind im Vergleich mit den entsprechenden Speise des Handels ab Stuhl für Frucht, Markt und Verkaufsstellen, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewinnschritt erhöhen. Die Preise für höhere Tiere sind im Vergleich mit den entsprechenden Speise des Handels ab Stuhl für Frucht, Markt und Verkaufsstellen, Umlagesteuer, sowie den natürlichen Gewinnschritt erhöhen.

Magdeburger Produktmarkt.

Magdeburg, 15. April. An der Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Notierungen zuande: Weizen 77-78 kg. 56/67 (netto), Weizen 79-80 kg. 26/27 (netto), Weizen 75-76 kg. (netto), Roggen 73-74 kg. 170-172 (netto), Sommergerste 200-205 (netto), Wintergerste 178-180 (netto), Getreide 171-174 (netto), Kartoffeln 220-40 (netto), Weizenmehl 110/112 (netto), Roggenmehl 10,50-11,00 (netto).

Berliner Getreidebörsen vom 15. April.

14. April 15. April
ab märkische Station in Markt
Weizen 263 bis 266 — 264 bis 267
Roggen 165 bis 168 — 168 bis 169
Wintergerste 188 bis 200 — 188 bis 200
Sommergerste 175 bis 187 — 175 bis 187
Vater 161 bis 168 — 160 bis 168
Korn/Weizen Berlin — bis — — bis —
Weizenmehl 29,25 bis 37,25 — 29,25 bis 37,25
Roggenmehl 24,00 bis 27,00 — 24,00 bis 27,00
Weizenkleie 10,25 bis 11,00 — 10,25 bis 11,00
Roggenkleie 10,50 bis 11,25 — 10,50 bis 11,25

Berliner Viehmarkt vom 15. April.

Zusätzliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Markt: Rühge a) 42-47 (vorher Markt 43-50), b) 34-40 (36-41), c) 27-33 (28-33), d) 22-26 (23-27), Rühger a) — b) 73-82 (75-82), c) 60-76 (62-80), d) 40-58 (42-60), e) 37-50 (39-50), f) 30-38 (32-38), g) 24-30 (26-30), h) 20-28 (22-28), i) 17-23 (19-23), j) 14-20 (16-20), k) 11-17 (13-17), l) 8-14 (10-14), m) 5-11 (7-11), n) 2-8 (4-8), o) 0-5 (2-5), p) 0-3 (1-3), q) 0-2 (1-2), r) 0-1 (0-1), s) 0-1 (0-1), t) 0-1 (0-1), u) 0-1 (0-1), v) 0-1 (0-1), w) 0-1 (0-1), x) 0-1 (0-1), y) 0-1 (0-1), z) 0-1 (0-1).

Aus aller Welt.

Furchtbare Kinokatastrophe.

Siebzehn Kinder auf entsetzliche Weise getötet. Am Sonntagmorgen ereignete sich in Nicote in der Provinz Gigenan an der Südküste Siziliens eine furchtbare Kinokatastrophe. Dabei wurden 17 Kinder im Alter von 9-16 Jahren getötet. Außerdem erlitten 11 Kinder zum Teil lebensgefährliche Verletzungen. Aus bisher noch ungeklärter Ursache geriet im Vorführsaal des Kinos der Filmstreifen in Brand. Die größten Teile des Kinos bestehende Zuschauer wurden durch die Giftgase erstickt. Die Kinder drängten panisch in die Ausgänge zu. Die Katastrophe hätte seinen so großen Umfang angenommen, wenn nicht zu gleicher Zeit in der ganzen Stadt die Befehle ausgelegt hätte. Die Dunkelheit steigerte den Schrecken der Kinder bis zur Verzweiflung. Bei dem Gebränge an den Ausgängen wurden viele Kinder umgeworfen und misshandelt. Die Beschen welen furchtbare Verletzungen auf. Die Katastrophe war, einem Bericht über die Kinokatastrophe zu gewinnen, stellte man 17 tote und 11 Schwerverletzte fest.

Das Berliner Nachtgepenk.

Das vor einigen Wochen in Berlin überrollte, abgeschlossene und verhaftete Nachtgepenk hat sich in Berlin bis heute etwa 20 Einbrüche ausgegeben; nicht weniger als 60 werden ihm zugeschrieben. Das Nachtgepenk, ein Mann im Alter von 35 Jahren, der zur Zeit noch im Krankenhaus liegt, wurde am Dienstag nachmittag zu merkten Mal über seine persönlichen Verhältnisse vernommen. Kontrollen, der aus bürgerlichen Kreisen stammt, geriet freiwillig auf die schiefe Bahn. Mit 12 Jahren kam er in Fürsorgeerziehung. Die ersten Einbrüche liegen schon eine lange Zeit zurück. Sie waren die Ursache für seine Aufnahme in das Nachtgepenk. Er befreite sich Kottrom zum ersten Mal vor 1 1/2 Jahren. Die Angehörigen, den Frauen, die er ungenügend besuchte, die Bettbede fort zu ziehen, hat ihm allmählich so gut gefallen, daß er nicht mehr von ihr lassen konnte. Es ist indes nicht anzunehmen, daß diese Angehörigen auf einer krankhaft sexuellen Veranlagung beruht.

Der des Nachtgepenk vernehmende Kriminal-Kommissar Dr. Söhle berichtet, daß der Täter nicht nur sehr geschicklich, schlagfertig, eben der Typ des „systematischen Verbrechers“ wäre. Einmal hat Kottrom einen erfolgreichen Fluchtversuch aus dem Zuchthaus Sonnenburg unternommen, indem er den Wärter seiner Kette und seines Gebühdes beraubte und dann im Dämmerlicht flüchtete. Kottrom wurde von einem Polizeijung verhaftet und gefesselt. Er schmierte jedoch dem Tier unterhalb der Rippen die Luft ab und ließ ihn in seinen Fängen verenden. Vier Wochen später hätte man Kottrom.

„Falke“ im Operationsgebiet.

Am letzten Verhandlungstag im „Falke“-Prozess wurde als Zeugin die Frau des Matrosen Knode vernommen, die sich im Büro der Reichsanwaltschaft wiederholt um die Verhaftung ihres Mannes bemüht hatte, als er mit dem Schiff unterweg war. Frau Knode berichtet sie habe seinerzeit gehört, daß der Dampfer „Falke“ von einer russischen Grän für eine Fimerepetition angekauft worden ist. Der auf dem Büro tätige Bruder des mitangelegten Reders Krampfart hätte diesen Unfuss bestätigt, aber weder in diesem Falle noch sonst die Verstehe der Mannschaft befragt. Der Reder Brendtke erklärte, daß man die Abfertigen nicht angehen hätte, weil dies zu Sperren, das versuchsweise Refugium, in der Nachbarschaft des Operationsgebietes“ gelegen habe. Der Vorliegende beschränkt diesen Ausdruck „Operationsgebiet“ als reichlich verächtlich.

Eine ganze Familie vergiftet. In Werdobe in Scharföderl erkrankte die ganze Familie eines Kräftigenführers in Stärke von 7 Köpfen unter Vergiftungserscheinungen. Drei Kinder sind bereits gestorben. Zwei andere Patienten schweben in Lebensgefahr. Die Ursache der Vergiftungen konnte noch nicht festgestellt werden.

Opiatvergiftung. In Düsseldorf wurden am Dienstag 2 Opiatvergiftete auf 4 bzw. 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beide hatten in drei Jahren durch die Berabung von Opiatvergiftete mehr als 20 000 Mark erbeutet.

Freitod eines Kasseninspektors. In Burg im Spreewald wurde der 48jährige Inspektor Johannes Appelt im Garten seines Hauses erschossen aufgefunden. Appelt hat sich offenbar wegen Verzweiflung selbst getötet.

Für die uns anlässlich der Jugendweihe unseres Sohnes Fritz erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.
Gustav Schulze und Frau.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 16. April 1930, 20 bis 22¹/₄ Uhr.
Charleys Tante
Pesse mit Musik von Brandon Thomas (0.30—5.00)

Donnerstag, den 17. April 1930, 20 bis 22¹/₄ Uhr.
„Försterchristel“
Operette von Jarno (0.30—5.00)

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Kind- und Schweinefleisch.

Vom Gründonnerstag mittig bis Ostermontag
keine Sprechstunde
Zahnarzt Dr. Abramczyk

Städtische Gewerbliche Berufsschulen.
Berufsschulbildung für alle männlichen und weiblichen gewerblichen Lehrlinge, Geübten und ungelernen Arbeiter (Ausbildeten, Zehntelarbeiten, Hilfsarbeiter) bis zum 18. Lebensjahre. Die Schulbildung erstreckt sich auch auf solche Lehrlinge und Ungelernten, die nur auf Probe angenommen sind. Schüler der Mittelschule und höheren Lehranstalten (mitl. Weiser) treten (gleich) in die Mittelschule ein.

Die Renaunahmen finden für Schüler und Schülerinnen am
Mittwoch, den 23. April, nachm. von 2—5 Uhr statt. Die neuzutretenden Schüler und Schülerinnen haben sich zur angegebenen Zeit im Schulbureau, Gleimstraße 8, persönlich einzufinden und dem Direktor das Schulbesuchungszeugnis vorzulegen.
Halberstadt, den 16. April 1930.
Der Rektor.

Deutscher Metallarbeiter - Verband
Verwaltung Halberstadt.

Am Freitag, vormittags 10 Uhr, findet im Saal von Otto Bollmann, Valentinstag, unter fällige

Mitglieder - Versammlung
statt. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht, da wichtige Tagesordnung.

Die Ortsverwaltung.

Am Oster-Sonnabend
ist die Bank für den Verkehr geschlossen

Beamten - Genossenschaftsbank Halberstadt und Umgegend, E. G. m. b. H., Halberstadt

10 Rosen 4 Mark!
Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur **kräftige Pflanzen**

Buchrose 10 Stück à 10 Sorten RM. 4.—, 25 Stück à 10 Sorten RM. 9.—, 25 Stk. in 25 Sorten RM. 10.—, Kleinstrosen in verschiedenen Sorten: 1 Stück RM. 0.75, 10 Stück RM. 7.—
Hochstammrosen 1 v. a. 25—100 cm Kronenhöhe, 1 Stück RM. 1.50, 10 Stück RM. 17.—, 10—100 cm 1 Stück RM. 2.—, 10 Stück RM. 19.—
Trauerrosen, 10—20 cm 1 Stück RM. 4.—
Winterharte Blütenrosen 10 Stück à 10 Sorten RM. 4.—, Edelkätzchen 10 Stk. in 10 Sorten RM. 9.—
Jede Pflanze wird planmäßig mit Namen- und Farbzeichnung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Geschenke für jede Ankauf. Beste Pflanzzeit: je früher, desto besser! Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Obstbäume, Stauden, Johannisbeeren usw. mit Kulturangelegenheiten gratis.

F. Paulsen & Co., E. G. m. b. H., Baumschule
Eimshorn, Königallee 317.

Ruhbergs-Gesellschaftshaus
Brotfrischfleisch mit Kartoffelsalat
große Portion 60 Pfg., reichlich und schmackhaft, auch außer dem Hause, nur 8 Pfennig und gute Butter.

Kräftiger Mittagstisch 85 Pf

Inserieren bringt Gewinn!

Großer Stadtparksaal
2. Ostersag
3 Stunden Lachen ohne Ende bei dem ehem. Schmidt-Eyle

Leipziger Sänger
Neues Großstadt-Programm!
Schlager über Schlager!
Sichern Sie sich frühzeitig einen guten Platz!

Vorverkauf: Rummert, Fischmarkt und Zigarrengeschäft Maack, Martiniplatz. Am 2. Ostersag, nachm. von 3—5 im kleinen Stadtparksaal zum Preise von 0.75 RM. An der Abendkasse: Aufschlag.

Fritz Schade.

Spülen Sie die Wäsche mit Sil!



Sie erreichen schnelle und vollkommene Lösung aller Seifenreste und beugen dem Grau- und Gelbwerden Ihres Wäscheschatzes vor. Sil — kalt aufgelöst — dem ersten warmen Spülwasser beigegeben, bietet absolute Gewähr für ein Waschergebnis von untadeliger Reinheit, herrlichem Wohlgeruch und besonders weißem Ton.

Sil zum Bleichen ohnebleichen!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: **Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel!**

Und zu Ostern, neue Schuhe

Reiche Auswahl

feinfarbiger Damen-Schuhe — Straßen- und Lackschuhe — Kinder-, Mädchen- u. Knabenschuhe — Herren-Halbschuhe und -Stiefel in Schwarz, Braun und Lack zu höchsten Preisen in bekannt guten Qualitäten und Passformen.

Speziell:
Gesundheitsschuhe in allen Farben und Formen, auch für den stärksten und empfindlichsten Fuß. Alleinverkauf der bekannten Medicus Schuhe mit weicher, elastischer Brandsohle.

Oswald Conradi
SCHUHWAREN
Westendorfer 26, gegenüber der Reichsbank

Verloren
Schlüsselbund mit Schlüssel auf dem Wege Bernauerüberstr., Blöninge, Rot. Wegen Verlorenheit in der Gedächtnisstelle d. Bestimmung abzugeben

Chalcedon
Metallbestelle zu verkaufen
Hinterstr. 4/5, 1. Et.

Billiges Osterangebot
Anzüge . . . von Mk. 16.00 an
Sakkos . . . von Mk. 8.00 an
Hosen . . . von Mk. 4.00 an

Monats-Garderobe
Schubstraße 34.

Laubfrüchte
eingetroffen
Zoologische Gärtnerei
Dombauwerk,
Friedrichstraße 5

Bis Karfreitag!
täglich
früh um 11 Uhr ab
Riefenzufahren
frischer Seefische
Filet
grüner Serringe
Wie betannt vom Beiten
aus Berlin.

Näherwaren
in größter Auswahl.

Fisch - Börse
Marinieren Str. 8.

Büchereigenen Koffer
auf gutem Samt.
Güternamen:
Collobium a. Pulverlein
Hals - A. u. b. b. e. f. e.

Maria'sche
Blusenmacherin
Rats - u. Vorbe.

Farbichte Nappa
Lederjacken
schwarz . . . Mk. 68.—
braun . . . Mk. 65.—
Lederwarenfabrik Röber
Halberstadt
Quellburgerstraße 90

Reine Gantanzioffeln
handverleiten, Ober-
walder, und gelbe
dunkelrot, bei abzugeben.
Wag. Weberdort,
Gartenbauamt
Quellburgerstraße
vor der Dattelle.

Helmstedt, schriftl.
Verlag München.

Hauswirtschaftslehrgang der Mädchen-Mittelschule.
Unterricht in Kochen, Hauswirtschaft, Säuglingspflege, Bürgerkunde an vier Vormittagen der Woche. **Für den Sommerlehrgang, Beginn am 24. April, sind noch einige Plätze frei.** Auskunft beim Rektor der Mädchen-Mittelschule, Franziskanerstraße 3.

Zahn-Praxis
Hermann Israel
Kühlingerstraße 1-2
Sprechstunden: Wochentags 9—1 und 2—6 Uhr
Sonntags 9—12 Uhr

Schmalz billiger!

Allerfeinstes dänisches
Fleischschmalz in Blasen Pfd. 76 Pf.
Feinstes bismweisses
Schweine-Schmalz . . . Pfd. 72 Pf.
Rabat: auf alte Waren.

Butter Groß-Handlung Hammonia
Größtes Butterspezialgeschäft Deutschlands
Verkaufsstelle: Halberstadt
Kühlingerstraße 25

Bohnenwachs
gelb und weiß

1/2 Pfund-Büchse 1 Pfund-Büchse
0.50 Mk. 0.95 Mk.
lose ausgewogen, gelb, Pfund 78 Pfg.
mit Farbzusatz

1/2 Pfund-Büchse 1 Pfund-Büchse
0.75 Mk. 1.40 Mk.
lose ausgewogen Pfund 1.10 Mk.

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20.

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet.
Ab 8 Uhr: Entfleischung mit Größe
ab 4 Uhr: Würstchen

Für die Feiertage empfehle fr. Aufschnitt und Würstchen

Voigt's Hauschlachterei
Batastrahe 53.

Heute frisch geschlachtet!
Emotelle alle frischen
Fleisch- u. Würstchen
W. Palm
Schubstraße 11 Telefon 1394

Zum Sterbeteil - den neuen Schön!
Neueste Modelle in vollwertigen Qualitäten
Jeder Preis ein Schlager!
Bitte beachten Sie:

Für Damen:
Kellner Spangenschuhe u. Pumps, beige, mod. braun, lila, in den besten Qualitäten, u. Kombinationen 0.80 8.80 7.80
Nachspangenschuhe mit reiner Steppverzier-
sternung (lose mit Stahlerfüßen) 10.50 9.50 8.50

Damenstiefel und Spangenschuhe, auch in orthopädischen Formen und nur besten Qualitäten . . . 12.50 10.50 8.50

Für Herren:
Braune Bogelstiefel-Schuhmacher-
ware, unerreicht preiswert 14.50
Braune und schwarze Bogelstiefel-
Schuhe, modernste Formen u. besten
14.50 12.50 11.50 9.50

Nachspangenschuhe, weiß gepolstert, mod. halbspitzig u. breite Formen 11.50 10.50 8

Für Kinder:
Braune Bogelstiefel-Schuhmacher, extra Hart 0.50
31/35 3.50 27/30 0
Rindbock-Kinderstiefel, schwarz, bei anderen 9.75
billig
25/30 3.90 22/24 0
Schlingenschuhe und Stiefel 18/22 von 1 ab

Tanischuhe, Weißschuhe, Sportschuhe
besonders billig.

Felix Heine, Hoheweg 21

Fernspr. 1026

Beerdigungsinstitut „Pietät“

Sarg-Fabrik
Röber

Größtes Spezial-
geschäft am Platze
Größtes Lager Särge
Kühlingerstr. 17

Wachstuch
schöne Muster, beste
Ware, billige Preise

Reife
ausgew. besonders billigen
Preisen empfiehlt

August Knopf
Breitweg 55/57.

Rhein- und Moselweine
Bordeaux- u. Burgundweine
Südweine, Schaumweine

empfiehlt in reicher Auswahl,
preiswert u. in best. Qualitäten

Karl Schäfer
Weinhandlung und Likörfabrik
Heinrich-Juliusstraße 9

Fernruf 2458

Dampfwäscherei Carl Raundorf
Gleimstraße 27 Telefon 1570
wäscht preiswert und gut

Naßwäsche je Pfd. 19 Pf.
Rollwäsche je Pfd. 38 Pf.

Annahmestellen:
Steinstr. 7, ptr. Vatenstr. 45, ptr.

2000 Pfund frische See-Fische für Karfreitag!
Schärfisch, 1 Pfund
Schellfisch, a. Kopf
nur 38 Pfg.
Seelachs, o. Kopf
nur 19 Pfg.
Rohelau, o. Kopf
nur 22 Pfg.
Brahmschollen u. 29 Pfg.
Nots oder Goldbrach
nur 48 Pfg.
Brahmschollen
Fischst. 35 Pfg.
Red. Karpen 1.50 Mk.

Gebr. Günther
Oschersleben.

Billiges Osterangebot!

Frische Molkereibutter . . . 1/2 Pfund RM. 0.83
Gute harte Bratwurst . . . das Pfund RM. 1.20

Frische Eier 10 Stück 80 Pfg. Frische Eier

Gebr. Dingel
Filialen in allen Stadtteilen.

Aus Schwanebeck.

Die Mauern und Klauenwerke greift hier besonders hart. Siesden bisher nur ein... Stadt als Sperre... Das geht auf Portland-Zementwerk vor?

Das geht auf Portland-Zementwerk vor? Das gänzlich Darneberliegen des Baugewerbes hat auch hier eine radikale Aufschüttung zur Folge gehabt... Erweiterung des Stadterweiterungs-Sitzungsraumes gefordert.

Kreis Quedlinburg.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Kreis Quedlinburg.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Montag, 16. April. Sitzung der Gemeindevorsteher. Am Montag, den 14. d. Mts., fand eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorsteher statt. Zunächst wurde beschlossen, im Jahre 1931 eine Sanierungsarbeiten mit Schwellenerneuerung zu errichten.

Mitteldeutsche Rundschau.

Die neue Bahn nach Aöbeland.

Blankenburg. Lieber den Bau der neuen Bahnlinie in den Herzogtum Blankenburg nach Aöbeland... Die neue Strecke hat 2,4 km Länge und 30 m Höhe überirdisch...

Rabfahrer in der Landeshauptstadt.

Aöbeland. Zwei 17-Jährige aus Aöbeland spannten nachts ein Seil über die Landstraße... Der Fahrer wurde das Opfer ihrer Fellei.

Streckenbau.

Blankenburg. Nachdem die Streckenbau nach Einführung eines Bauverfahrens... Die Strecke hat 2,4 km Länge und 30 m Höhe überirdisch...

Töblich verdröhft.

Waltersdorf (Harz). Einen töblichen Tod erlitt das dreijährige Töchterchen der Ehefrau Stadtmann... Der Tod erfolgte durch Ertrinken.

zweite Film „Senf des Strasse“. Es ist ein Film, der eine historische Szene zeigt... Der Film zeigt die Senfherstellung in der Vergangenheit.

Personenauto gegen Luftstraßen.

Helmstedt. Auf der Landstraße von Helmstedt nach Sipplinger... Die Fahrt wurde durch einen Unfall unterbrochen.

Konturs einer Baugenossenschaft.

Braunschweig. Die Gemeinnützige Mieter- und Spargenossenschaft... Die Genossenschaft hat 280 Mitglieder und 136 Wohnungen.

Revoluzzerische Haft.

Hildesheim. Durch einen heftigen Subunternehmer war ein... Die Haft wurde durch einen Unfall verursacht.

Ein schwerer Zug festgenommen.

Braunschweig. Bei dem Einbruch der bei einem Schaufenster... Die Polizei hat den Täter festgenommen.

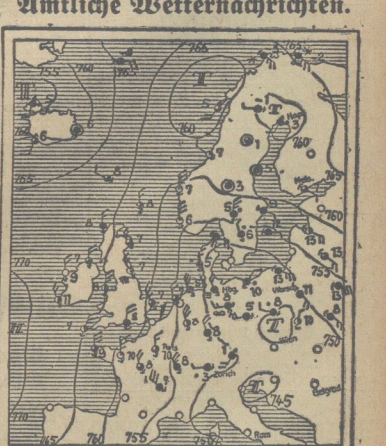
„Sollische Zeitung“ stellt ihr Erscheinen ein.

Halle. Die „Sollische Zeitung“, eine der ältesten Tageszeitungen... Die Zeitung wird nicht mehr veröffentlicht.

Veranstaltungen.

Stamm - Gedenkfeier. Am 2. und 3. Oktober... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Ämtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: Die Wetternachrichten sind... Die Karte zeigt die Wetterbedingungen für die Region.

Mitgliederliste der... Die Liste enthält die Namen der Mitglieder der Organisation.

Das mitteldeutsche... Die Organisation hat sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen eingesetzt.

Partei... Die Partei hat sich für die Rechte der Arbeiter und Bauern eingesetzt.

Jugendbewegung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. 4-5). An alle Harzer Gruppen! Einheitsführer Aktivist!

Mit der Organisation und Leitung der... Die Jugendbewegung hat sich für die Rechte der Jugendlichen eingesetzt.

Derzeit. Heute abend ist... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

An alle Ortsvereine des Kreises Halberstadt. Werte Kameraden!

Hiermit laden wir... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Alle Ortsvereine... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Der Vorstand... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Halberstadt. Heute abend... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Halberstadt. Heute abend... Die Veranstaltung wird in der Halle abgehalten.

Der Abend

Nr. 15

Mittwoch, den 16. April

1930

Hinreichender Fluchtverdacht.

Novelle von Alexander Meding.

Um Mitternacht hatte Perfig seinen Dienst begonnen; jetzt — er sah nach der Uhr — war es bald zwei. Die Hälfte beinahe hätte man geschafft. Der Wachtmeister seufzte befriedigt. Er war furchtbar müde und am liebsten wäre er irgendwo, wo es warm und still hingelunken und eingeschlafen. Dieser Wunsch kam ihm oft in der letzten Zeit vielleicht, nein, sicher, war er mit seinem Körper nicht ganz in Ordnung, schleppte eine verfehlte Erklärung mit sich herum. Auch die Kopfschmerzen, die ihn seit einigen Wochen so häufig plagten, deuteten etwas Derartiges an.

Man hätte einen ordentlichen Schnaps trinken sollen, vorher. Aber das war leider durch die Dienstvorschrift verboten. Immerhin: die außerordentliche Kälte hielt einen wach und in Bewegung, und das war gut so. Es mußte fünfzehn Grad mindestens sein, vielleicht noch mehr. Der Frost drang durch Ohrentappen und Handschuhe und immer wieder versiel Perfig in einen kleinen Dauertaus, um sein Blut in Wallung zu bringen.

Eigentlich war es ziemlich finnis, dieses Patrouillieren in der Nacht. Wer sollte sich bei diesem Wetter auch schon herumtreiben? Selbst dunkle Espinzen hielten sich da lieber in ihren geheimen Schlupfwinkeln verborgen, statt sich dem schneidenden Wind auszuweichen, der um die Straßenecke segte.

Lange Straße, halber Platz, Roonstraße und wieder zurück. Eine traurige und ermüdende Beschäftigung. Dabei wieder diese bohrenden, stechenden Schmerzen in der linken Schläfe. Es soll ja wieder die Grippe herrschen, heißt es. In der Zeitung stand, sie wäre von Amerika eingeschleppt worden. Scheußlich, scheußlich. Eine hinterlistige Anlegenheit, die oft genug gerade die Stärksten niederwarf.

Und die Nerze — nun, Perfig hielt nicht viel von ihnen, seit damals, seit seine Frau starb. Ziemlich plötzlich und ohne daß man so richtig feststellen konnte, was ihr gefehlt hatte.

Perfig dachte an sein Zuhause. Es war alles so ganz anders geworden, seit er Witwer war. Seine Schwägerin, die jetzt die Wirtschaft führte, na, ein gutes fleißiges Wesen war sie ja. Und sparfam. Aber man konnte doch nicht so recht mit ihr reden. So hart war sie, so unzugänglich. Ein bißchen verbittert beinahe. Aber das wäre gegangen — und dann war ja auch Ella da. Die hatte es geschafft, war Lehrerin und angestellt. Um sie brauchte er nicht mehr zu sorgen. Nur Kurt, der Junge. Ein Kreuz war's mit dem Bengel. In keinem Beruf zu gebrauchen, unlustig zur Arbeit, faul und genussüchtig, als wäre er ein richtiges Herrenjöhnchen. Der Teufel mochte wissen, von welcher unbekanntem Lohnen her ihm das im Blute lag. Auffällig dabei und eigenwillig. Ein hübscher Kerl trotzdem, welchem die Weiber nachstiefen, dem sich die Mädels an den Hals warfen. Als Millionär hätte er zur Welt kommen sollen, der Kurt, das wäre das Richtige gewesen. Trat er auch ganz so auf — immer glänzend in Schale; woher er das Geld hatte, sich so zu kleiden, das sagte er freilich nicht.

Der Wachtmeister Perfig fürchte seine Stirn. Warum muß das Leben auch immer so kompliziert sein? dachte er. Warum mußte die Frau sterben und der Junge verbummeln?

Einmal blieb er stehen, riß die Handschuhe herunter und blies in seine erstarrenden Hände. In dem Augenblick hörte er ein leises, knirschendes Geräusch. Instinktiv drückte er sich an die nächste Hauswand. Das große, schmiebeckferne Gittertor zum Vorgarten der Villa nebenan klirrte leise — ein dunkler Schatten hastete über die Straße.

„Einbrecher, Dieb“, durchzuckte es Perfig. In der nächsten Sekunde sprang er vor, schrie laut „Halt!“ Der Unbekannte stutzte einen Augenblick, setzte dann nach sekundenlangem Zögern, seinen Weg fort, jetzt schon laufend, aber noch immer fast sorglos. „Halt oder ich schieße!“ brüllte der Wachtmeister nochmals, während seine Hand nach der Revolvertasche zuckte. Da blieb der andere stehen, gerade an der Ecke der Roonstraße. Keuchend kam Perfig näher. „Wo kommen Sie her?“ herrschte er den Mann an, dessen Gesicht er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Der andere gab keine Antwort. „Was taten Sie in der Villa dort?“ fragte Perfig nochmals. Aber der Mann öffnete nicht den Mund, wandte sein Gesicht ab.

„Verdammt“, stellte der Wachtmeister fest, „ich habe meine Taschenlampe vergessen.“

„Kommen Sie mit zur Wache“, befahl Perfig kurz, packte den Mann am Arm. Der folgte willig, offenbar ergeben in sein Schicksal. Noch immer aber sprach er nichts, wandte sein Gesicht zur Seite.

„Bin doch neugierig, was für einen Vogel ich da gefangen habe“, überlegte Perfig. Und versuchte, an der nächsten Straßentür den Unbekannten in den Lichtkreis der Lampe zu ziehen.

Da, ganz unerwartet, riß der sich los, sprang in wilden, weiten Sätzen hinweg. Der Wachtmeister, derart überrumpelt, schrie einmal gellend, drohend, warnend. Der andere machte keine Miene, hast zu machen.

Im nächsten Augenblick trachte der Schuß, schrillte die Signalpfeife. Der andere taumelte, griff mit den Armen, hielt suchend in die Luft. Das war nur eine Sekunde — in der folgenden stand Perfig neben dem dunklen Körper, der, das Gesicht nach unten auf dem überreifen Fahrdamm lag.

Keuchend vom raschen Lauf und der Aufregung der Verfolgung bemühte sich Perfig, den Liegenden umzuwenden. Endlich gelang es — er sah in ein blasses Gesicht, aus dessen Mund Blut schwer und dick dunkelrot über Kinn und Wagen fidierte.

„Du?“ stöhnte Perfig und sank ganz, ganz langsam in die Kniee, wie eine Puppe, wie eine Marionette.

Ein Zittern lief durch den Körper des Sterbenden. Seine Hand tastete zur Seite, dorthin, wo der andere kniete. Aber Perfig ergriff sie nicht und sein Antlitz blieb steinern.

Dann kamen die andern, die sein Signal herbeigerufen hatte. Mühsam stand er auf, quälte sich eine kurze Erklärung des Vorfalles ab.

„Da — es ist mein Sohn — mein Sohn“, flüsterte er leise, auf den fragenden Blick des einen hin, der ihn kannte, mit dem er befreundet war.

Die Männer standen wortlos und stumm vor der Gestalt am Boden. Einer war zu der nächsten Meldeanlage gelaufen — wenige Minuten später kam das Auto der Rettungstation.

Behutsam hob man den Körper auf die Bahre, schob sie in den Wagen. Perfig stand dabei, rührte sich nicht.

„Er ist wohl schon tot“, sagte der Sanitäter noch im Abfahren, er verstand sich auf solche Sachen. Aber er erhielt von niemandem eine Antwort.

„Ich gehe jetzt zur Wache, Meldung machen“, sagte Perfig nach einer Weile. Da traten die anderen auf ihn zu, drückten ihm die Hand. Der eine, der zweite und der dritte, sein Freund schließte sich auch. — — —

Der Wachtmeister spürte nichts mehr von der Kälte. Mechanisch setzte er seine Füße. Sein Denken kreiste immer wieder um denselben Punkt. „Du“, dachte er nur und dann wieder „Du“. Er hätte gern gemeint — aber seine Augen geben keine Tränen her. Er dachte daran, daß er die Hand des Sterbenden nicht genommen hatte, diese so sehnüchlich, so bittend ausgestreckte Hand, die einst, da Kurt noch ein kleiner Junge gewesen war, so oft warm und vertrauensvoll in der Seinen geruht hatte.

„Ein Einbrecher ist er“, stöhnte Perfig. „Er ist ein Dieb“, so versuchte er sein Gewissen zu beruhigen. „Daher das Geld, die feinen Kleider... daher!“

Seine Hände ballten sich zu Fäusten vor Zorn, Trauer und Scham.

Aber plötzlich kam ihm ein Einfall! Er machte wieder kehrt, ging den Weg zurück zur Roonstraße. Da war die Villa, aus der Kurt vorher gekommen war.

Er blieb stehen, etwas legte sich mit würgender Faust um seine Kehle. Schließend gab er sich einen Ruck.

Die Gartentür war nicht verschlossen. Dann stand er vor der Haustür. Ein einziger Name auf dem Türschild, ein fremder, unbekannter Name. Das ganze Haus war offenbar nur von einer Familie bewohnt.

Lange dauerte es, bis sich jemand auf sein Läuten meldete. Schließend wurde die Tür einen Spalt breit geöffnet. Er sah das verschlafene Gesicht eines weiblichen Wesens, des Stubenmädchens offenbar.

„Wer ist denn da?“ fragte eine ängstliche, schüchterne Stimme.



„Polizei,“ sagte Perfig kurz. „Ich möchte den Hausbesitzer sprechen.“

„Der Herr ist verreist. Was soll? . . .“

„Dann seine Frau,“ unterbrach er knapp.

Die Uniform flüchte dem Mädchen Vertrauen und Furcht zugleich ein. Die Tür wurde geöffnet.

„Warten Sie hier, in der Diele,“ sagte das Mädchen neugierig und musterte ihn unruhig und verstohlen. „Die gnädige Frau schläft natürlich — es ist drei Uhr nachts.“ Ein leiser Vorwurf schwand in ihrer Stimme. Und auch Angst, da sie jetzt das tobblasse, zuckende Gesicht des Mannes sah.

„So wachen Sie sie — die Sache duldet keinen Aufschub.“

Das Mädchen lief fort, kam nach wenigen Sekunden wieder. „Die gnädige Frau kommt sofort,“ sagte sie und zog sich, gequält von unbefriedigter Neugier, widerstrebend zurück.

Jetzt kam die Dame des Hauses — eine nicht mehr ganz junge, aber schöne und stattliche Frau, Witte der Dreißig vielleicht. Sie hatte nur einen Morgenrock übergeworfen und ging direkt auf ihn zu. „Was bedeutet dieser Besuch in so ungewöhnlicher Stunde?“ fragte die Dame und blickte ihm voll ins Gesicht.

Perfig grüßte in strammer Haltung.

„Ich darf Sie bitten, gnädige Frau, jetzt zu stellen, ob Sie in dieser Nacht bestohlen worden sind,“ sagte der Wachtmeister.

„Aber warum denn bestohlen? — ich begreife nicht . . .“

„Vor einer knappen halben Stunde bemerkte ich bei meinem Streifgang, daß ein verdächtiges Individuum dieses Haus verließ.“

„Nein, nein,“ sagte die Dame und eine zarte Röte färbte ihre Wangen. „Ich bin Ihnen sehr verbunden — aber es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß ein Einbrecher einen Besuch abgibt.“

„Vielleicht doch — ich sagte ja bereits.“

„Ja, ja, — ich habe verstanden. Aber es ist alles Unsinn. Ueberhaupt — warum fragen Sie? Ich verstehe Sie nicht.“

Perfig wollte sagen: „Weil dieser Mann erschossen worden ist — weil er von mir erschossen worden ist.“ Aber dann, da er das Gesicht der Frau sah — überkam ihn Mitleid.

„Ich will nur wissen, ob Sie den Herrn kannten,“ sagte er, „sonst müßten weitere Nachforschungen angestellt werden. Wir wissen, wo er wohnt.“

„Nein, nein,“ unterbrach die Dame ihn hastig. „Das ist wirklich nicht nötig. Ja — ja, ich kannte ihn . . .“

„So bitte ich um Entschuldigung,“ erwiderte der Wachtmeister und legte grüßend die Hand an den Tschako. „Es war nur meine Pflicht.“

„Gewiß — ich verstehe. Aber bitte, lassen Sie die Sache auf sich beruhen. Sie begreifen doch,“ sie lächelte verlegen, „der Herr besuchte mich und — und es wäre mir etwas peinlich, wenn Ihr unbegründeter Verdacht zu irgendwelchen Beilagen Veranlassung gäbe.“

„Keine Sorge,“ sagte der Wachtmeister, nochmals grüßend, und lächelte schmerzlich.

Draußen, im Vorgarten, prüfte er seine Waffe. Noch fünf Patronen staken im Magazin.

„Gut,“ flüsterte er, „gut.“

Und dann ging er mit schweren, tastenden Schritten dorthin, wo der Schnee noch rot war vom Blute seines Sohnes.

Ein Wiedersehen.

Von Franz Hessel.

Martin Burger, ein Kaufmann von vierzig Jahren, bekam am Spätnachmittag zwischen zwei geschäftlichen Besprechungen auf der Potsdamer Straße heftige Schmerzen in einem Backenzahn, der, wie ihm sein Zahnarzt bereits versichert hatte, nicht mehr lange zu erhalten war. Um sich sofort von dieser ärgerlichen Störung befreien zu lassen, telephonierte Herr Burger in nächsten Zigarrenladen, erhielt aber den Bescheid, daß der Herr Doktor gerade aufs Land gereist sei — es war ein Sonntagabend — und erst Montag nachmittag wiederkommen werde.

Da die Schmerzen stärker wurden und keine Zeit zu verlieren war, beschloß Burger, zum nächsten besten Zahnarzt zu gehen. Er geriet in eine Querstraße, las aufblickend an einem Hauseingang ein vertrauenerweckendes Schild, öffnete die Tür, die ihm bekannt vorkam, und merkte im Flur, daß er sich in einem Hause befand, in dem vor dreißig Jahren seine Eltern das erste Stockwerk bewohnt hatten. Er stieg die Treppe hinauf, die er von seinem zehnten bis fünfzehnten Jahre täglich beschritten hatte, und sah im Glasbild des Hofseifers die schwebende Frauengestalt, mit dem unbestimmten Gegenstand in erhobener Hand. War es eine Pflöde oder eine Fadel? Das konnte er auch heute noch nicht unterscheiden. Diese vage Fee seiner Glückstage und Luftträume, diese Hege seiner Verzweiflungen und Enttäuschungen, dieses alltägliche Schicksalsbild hat er jetzt, ihn einen

guten Rathgeber finden zu lassen. So kam er in die erste Etage. Da war wieder das Doktorschild.

Im Korridor empfing ihn süßlicher medizinischer Geruch. Man öffnete ihm die Tür zum ehemaligen Salon seiner Eltern, der jetzt Wartezimmer war. Zum Glück fand er sich allein. Aber peinlich bekannt war ihm der erkerartige Fenstervorbau, der „Haut-pas“, mit der lächerlichen, von Säulchen getragenen Balustrade. Mitten im Raum der Tisch erinnerte an den Salonstisch von damals aus glänzend schwarzem Holz mit Korbmustern auf der Platte. Statt der Alben von ehemals, der „Reisetage an den italienischen Seen“, der „Deutschen Dichtergrüße“ und Hamerlings „Amor der Psyche“, illustrierter von Thumann, lagen jetzt Magazine, Witzblätter und zerlesene Engelhorn- und Kronenbücher dort. Diese doppelte Belegschaft — denn die früheren Prachtbände waren in gewisser Weise auch noch vorhanden — hatte etwas Tröstliches. Ebenso der Büschvorhang, der die Tür zum Sprechzimmer verdeckte und zugleich einen früheren Vorhang aus dunklerem Plüsch mit Ornamenten, die eine Verwandte aufgestickt hatte, inbegriff. Burger wollte sich umsehen nach dem Stuhl „Das Mosekind im Nischisch“ und Pharaos Tochter“, als ob der noch über dem Sofa sein müsse, da ging die Tür auf, und der Dentist nickte ihm zu.

Während Burger auf dem Operationsstuhl Platz nahm, dachte er darüber nach, wo damals der Flügel in diesem Wohnzimmer der Eltern gestanden hatte, der Flügel, der so selten gespielt wurde und mit seiner zu bunten und empfindlichen Seibendecke als Unterlag für zackig gerahmte Familienphotographien diente. Aber nun mußte er den Mund aufstun und dem Arzt den schmerzenden Zahn zeigen. Er sträubte sich nicht dagegen, daß der Zahn gleich gezogen werden sollte. Er bekam die üblichen Injektionen in die Wurzeln, und dann bat ihn der Doktor, sich ein Weißchen hinzulegen, damit die Betäubung wirke. Zu diesem Zweck geleitete er ihn durch das Wohnzimmer. Das war ein sogenanntes Berliner Zimmer mit Hoffenster: eine ganze Wand füllte, wie damals, ein Riesenhüfett mit Renaissanceformen. Der Arzt brachte den Patienten in das ehemalige Herrenzimmer, wo Burger sich auf einem Sofa ausstreckte. Sein Blick fiel in einen großen Spiegel, dort, wo ein früherer, ebenso schlecht gehängter, sein Knabengesicht düster hatte auftauchen lassen, wenn er sich abends allein, über den Tisch gebeugt, prüfend und besprechend angesehen und dabei vor dem Leben gefürchtet hatte, das kindheitsfeindlich um das Haupt im Gase dämmerte. Burger sah nun ein blaßes, gerade in seiner Glätte und Faltenlosigkeit wie von innen gealtertes Mannesgesicht und wurde betrübt. Hinter sich an der Fensterseite wußte er des Vaters Schreibtisch mit der feindlichen Dauervuhr, die nur einmal in der Woche aufgezogen wurde, und dem Schubfach, in dem das Rasiermesser lag, mit dem er damals, kurz bevor die Familie aus dieser Wohnung zog — still davon . . . Er schloß die Augen. Ueber den Hof scholl eine Dienstmädchenstimme mit vibrierenden Kesslauten: „Sätt' gerne al—les für dich hingegeben“. Ob wohl noch hinterm Nachbarhof der Garten war, von dem man immer nur ein Stückchen sehen konnte und in den das Mädchen mit dem schönen Bernhardiner ging?

Der Doktor trat ein und bat den Patienten in das Operationszimmer. Das Ziehen tat nicht weh, war nur ein dumpfer Ruck. Aber als Burger aufstand, wurde ihm schwindlig. Draußen wurde gerade scharf geklingelt, und dies schrille Geräusch traf seine bloßgelegten Kieferknochen. Er kaunte. Der Arzt gab ihm Wasser und riet, noch etwas auszuruhen. „Und meine Besprechung um halb sieben!“ dachte der Kaufmann, aber dann gab er nach und ließ sich führen. Allein jetzt fand es sich, daß das Zimmer, in dem er dorthin gelegen, von einem Besuch in Anspruch genommen war. Der Arzt öffnete die andere Wohnzimmertür zum nächsten Raum. Das war sein Knabenzimmer. Dort hinterm Tisch stand ein Diwan, wie der, auf dem er geschlafen hatte, als sein Jugendbett zu klein geworden war.

Er legte sich darauf und schlummerte gleich ein. In seinen Schlaf hinein tickte die Uhr, die alte mit dem schrecklich ausgeschweiften Ebenholzrahmen, der oben zubis wie eine Frage. Saß nicht dort am kleinen schon zu engen Schreibpult ein Knabe? Drückte er nicht die Brust feste gegen die Tischplatte, um engdrüßig und schwindlig zu werden, jung zu sterben und nicht mehr die sieben Tage der Woche aushalten zu brauchen mit Aus- und Anziehen, Schlafgang und den schweiß beginnenden und frierend endenden Nächten, den demütigenden Blicken der Frauen auf seine zu großen roten Hände, dem hoffnungslosen Ausblick nach dem Garten da draußen und der Sehnsucht nach dem ewigen, wochen- und tagelosen Leben.

Er wachte auf. Am Mittelstisch — nicht an dem Traumpult — saß wirklich ein Knabe unter der Lampe, einer elektrischen, nicht der alten Gaslampe, aber auch die neue war umgeben von einem Schirm, der in traurige Franzen auslief.

Der Arzt trat ein, sprach leise zu dem Knaben, der sich entfernte, erkundigte sich dann nach des Patienten Befinden und half ihm auf.

„Oh, mir ist wieder ganz gut, Herr Doktor, danke. Aber wissen Sie, Sie sollten das Kind nicht mit diesen Möbeln umgeben! Diese

Rückhänge, die schwarze Salongarnitur, die düstern Spiegel, das grobe Büfett, ach und die Franken . . .
Der Arzt sah ihn verfeinert an.

Denn sonst wird der Knabe zu traurig, wenn er anfängt, Mann zu werden, und geht an des Vaters Schreibtisch und findet eine Waffe zu gefährlichem Spiel. Es ist das Alter, an dem das Leben an einem Faden hängt.

„Ich verstehe nicht,“ sagte der Arzt. „Sie haben vielleicht Fieber, Sie müssen sich zu Hause gleich niederlegen und Lindenblütentee trinken.“

„Das will ich tun,“ sagte der Patient, „aber ich habe doch wohl recht, es läßt sich nur schwer mitteilen. Ich habe es damals hier erlebt. Unschuldigen Sie bitte, ich bin ja seitdem nicht über die Schwelle gekommen. Oh, ich gehe, es ist schon halb sieben vorbei, ich muß eiligst zu einer Bepfropfung. Was bin ich Ihnen schuldig?“ (Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt Berlin, dem Buche „Nachfeier“ von Franz Hessel entnommen.)

Madame wünscht nur ein Kind.

Schon lange, bevor Billi das ihr auf ihrem späteren Lebenswege stets nur freundlich lächelnde Licht der Welt erblickt hatte, wurde sie mit allem Komfort und allen Errungenschaften neuzeitlicher Hygiene umforgt. Für ihre Ankunft in dieser Welt standen ein zierlicher Korbwagen mit Atlasstühlen und Daunendecken und ein nicht minder komfortabler, geräumiger Straßenwagen aus weißem Lackleder in der Umgebung eines auf Jahre hinaus versorgten, in weißem Schlafrock gehaltenen, sonnig hellen Kinderzimmers bereit. Ihre Eltern gehörten nämlich jener Schicht wohlhabender Bürger an, die die Erfüllung des Daseins allein im Erwerb materieller Güter und in der Weitergabe des Erworbenen an die materielle Fortsetzung des Eigenlebens, an ein leibliches Kind, finden können. War im ersten Punkte alles nach Wunsch gegangen, so war die jahrelange Nichterfüllung des zweiten — nur unzulänglich gemildert durch die Anschaffung eines Pinschers und einer Angorakatze — der einzige, aber heftige Kummer des behaglich dahinlebenden Ehepaars gewesen. Man kann sich demnach vorstellen, welche Begeisterung die Ankunft Billis auslöste, die unter der Leitung zweier medizinischer Autoritäten in einer erstklassigen Klinik vorschriftsmäßig vorstatten ging.

Bei sorgsamster Pflege gedieh das liebe Kind prächtig, eine richtige kleine Prinzessin, die es an Vermögenheit und arroganter Betonung gewisser, durch die Höhe des väterlichen Bankontos gesetzter Grenzen mit jedem garantiert echten kleinen Blaublut von anno Fortkriegszeit — natürlich innerhalb der bourgeoisien Sphäre — hätte aufnehmen können. Die Eltern waren selig; Billis Erziehung, Billis Gesundheit, Billis Zukunft, Billis Aussteuer, Billis einstiges Vermögen — das waren die — einzigen Lebensinhalte, um die die elterlichen Wünsche, Hoffnungen und Sorgen in unentwegter Folge kreisten. Papa arbeitete erst jetzt mit dem ganzen Einsatz seiner kaufmännischen Gerissenheit, während Mama sich in Aengsten, Leblosungen und Schaustellungen des „süßen Engels“ verausgabte. Es war also alles in bester Ordnung.

Bis eines Tages — es war kurz vor Billis sechstem Geburtstag — die Mama die Gewißheit hatte, daß Billi ein Geschwisterchen erhalten sollte. O, es war ja Raum und Brot da, genug für zwei, drei oder gar ein halbes Duzend Kinder. Dennoch konnte der Schlag, den diese Entdeckung der Frau verfehlte, nicht schrecklicher sein, als wenn sich bei einer etenden Proletarierin in einem Wohnloch von Stube und Küche mit sieben unversorgten Wirmern das achte anmeldet. Denn ein neues Kind, das hieß: ihre angebetete Billi, dies himmlische Geschöpf, sollte einen Konkurrenten bekommen, sollte mit einem gleichberechtigten Wesen zu teilen haben, alles, Elternliebe, Wohnraum, Spielzeug und dereinst — Geld! Das letzte war das fürchterlichste! Die großzügigen Pläne, die man jahrelang für Billis Zukunft aufgebaut hatte, mußten eingeengt, wenn nicht gar umgeworfen werden, nur weil ein ungerühmtes, unerbetenes Wesen sich anmaßend eindrängte. Der Mann, zuerst betroffen durch die Verzweiflung seiner Frau, suchte sie durch Zureden zur Vernunft zu bringen. Er erreichte lediglich, daß die Frau, seinen Einspruch fürchtend und anerzogenen Hemmungen folgend, sich nicht an einen Frauenarzt des mondänen Stadtteils wandte. Aber mit aller Kraft ihrer mütterlichen Liebe für ihr Erstgeborenes haßte sie das neue freimende Leben in ihrem Schoße, das heranwuchs, um ihrer Billi etwas fortzunehmen, daß Billi allein gehörte und das Billi von einem Plage verdrängen wollte, der Billi ungeteilt zukauf.

Die kleine Anna — man hatte sich nicht viel Mühe mit der Namenssuche gegeben und dem Kinde rasch den einer Großmutter gegeben — kam zur Welt als ein winzig kleines, überzartes Geschöpf. Es war, als ob der Haß der Mutter ihr die nährenden Lebensäfte schon im Mutterleibe abgeschnitten hätte. Hingebente Pflege allein hätte das kleine, klackernde Lebensflämmchen vor dem Auslöschen bewahren können. Aber die Mutter verweigerte dem Kinde die natür-

liche Nahrung. Keinem Zureden der Ärzte, der Schwestern und selbst des Ehemannes gelang es, sie zum Anlegen des Kindes zu bewegen. Trotzig drehte sie sich der Wand zu und verharrte in verbissenem Schweigen. Ehe man eine Amme besorgt hatte, war kostbare Zeit verloren.

Wenige Wochen später war das kleine Leben entwichen. Die Mutter, die die Pflege des Kindes völlig einer angestellten Kraft überlassen hatte, trat zum erstenmal an das Wägelchen, um das tote Kind mit einem rätselhaften Ausdruck von Schmerz und Befriedigung zu betrachten. Dann umschlang sie Billi mit einer Geste leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

Die Bestattung der kleinen Anna wurde mit einem bei einem Säugling ungewöhnlichen Pomp begangen. Ein Denkmal aus prachtvollem Marmor schmückt das kleine Grab, denn an dem toten Kinde, das dem lebenden so viele Tausender erspart hatte, brauchte nicht undankbar getrauert zu werden . . . H e d w i g S c h w a r z

Die auferstandene Jungfrau von Orleans.

Jeanne d'Arc ist von den Toten auferstanden. Der Scheiterhaufen von Rouen hat sie nicht verzehrt. Sie lebt und hat mit verdoppelter Tatkraft ihren Feldzug gegen den Erbfeind — die Engländer — aufgenommen, denen sich im zwanzigsten Jahrhundert die blutsverwandten Amerikaner gesellen.

Wo denn anders sollte die moderne Jungfrau von Orleans die Feindseligkeiten, die durch fünfthundert Jahre geruht haben, wieder eröffnen, als in einem Kino, wo gerade der neueste amerikanische Tonfilm „Bob Kivering“ vorgeführt wird? Doch lassen wir die Gazette berichten, wie sich der Vorfall abgespielt hat:

Jeanne d'Arc im Kino.
Gestern abend wurde im Bijou-Palace gerade einer der neuen Tonfilme, mit denen uns Hollywood überschwemmt, zur Aufführung gebracht, als aus dem Zuschauerraum eine Stimme ertönte, die einen Dialog in französischer Sprache verlangte. Das ausverkaufte Haus ergriß energisch für die Zwischentruferin Partei, und es folgte eine begeisterte Demonstration, die etwa eine Stunde andauerte und die Vorführung unterbrach. Vergebens bemühte sich der Direktor Laforge, dem Publikum zu erklären, welchen Fortschritt der Tonfilm gegenüber dem stummen Film darstellt. Die Polizei mußte intervenieren und wollte die Demonstranten oder, besser gesagt, die Demonstrantin, aus dem Kino entfernen, denn es handelte sich um niemand geringeren als — Jeanne d'Arc. . . .

Vergebens bemühte sich der Direktor des Bijou-Palace, in den Zeitungen dem Publikum weizumachen, daß es sich lediglich um ein Manöver der Konkurrenz handle. Vergebens bemühte sich die Presse, das Publikum zu beschwichtigen. Der Vorfall zog immer weitere Kreise, und die nächste Folge war, daß kein Kinodirektor hinfort es wagte, seinem Publikum aus funkelneuen amerikanischen Lautsprechern amerikanische Schlagerlieder in die Ohren dröhnen zu lassen.

Die breiten Schichten des französischen Volkes scharen sich um die Jungfrau, die in Massenversammlungen und im Radio zum Kreuzzuge gegen alles Angefächliche aufruft. Zwar gelingt es dem Pariser Polizeipräsidenten, die Jungfrau bei einem „Meeting“ in Haft zu nehmen, aber seine Bemühtung hat nur kurze Dauer, denn Jeanne d'Arc flieht!

Ein Komitee der Jungfrau von Orleans stellt sich an die Spitze des Befreiungskampfes. Wohl stehen die französischen Frontkämpfer die Jungfrau an, sie möge doch ihre Tätigkeit im Interesse des Fremdenverkehrs einstellen; wohl richten sich wiederholte Interpellationen im Parlament gegen sie, aber Johanna bleibt unerbittlich. Eine Gruppe reicher Israeliten stellt ihr eine Summe von fünf Millionen Franken zur Verfügung, um sie in ihrem Kampfe gegen die Engländer, welche die Judenmassaker in Palästina geduldet haben, zu unterstützen. Die Jungfrau lehnt ab. Es handelt sich um eine nationale Sache.

Die england- und amerikafeindliche Stimmung greift im ganzen Lande und besonders in Paris um sich. Auf dem Bahnhof Saint Lazare werden die ankommenden Engländer und Amerikaner von einer Frauensperson erwartet, die ihnen Rückfahrtscheine aushändigt. Es ist die Jungfrau: „Wir haben genug von euresgleichen hier“, schallt es den Antömmlingen entgegen. Und unter den Klängen der Marzeillaise müssen die Fremden wieder abfahren, freilich nur, um von dem dienstfertigen Stationschef eine Haltestelle vor Paris wieder abgeholt zu werden.

Aber die entsefelte Flut läßt sich nicht wieder eindämmen. Vor den englischen Geschäftshäusern und Banken werden Tafeln angebracht: „Wegen Abreise geschlossen“. Ein großes Sportgeschäft läßt durch Lautsprecher verkünden: „Wir heißen ja gar nicht Wilson u. Co. Unser Geschäftsinhaber führt den ehrlichen Namen Bertholon und ist ein guter Franzose. Aus diesem Anlaß großer Preisnachlass auf alle Regenmäntel, die hiernit aufgehört haben, trench-coats zu heißen!“

Zum zweiten Male in der Weltgeschichte jedoch steigt England über die Jungfrau von Orleans. Durch schlaue List wird Johanna in ein Auto gelockt, das, hermetisch verschlossen, in unbekannte Ferne rast. Erst Stunden später kommt das Auto zum Stehen und entsetzt gewahrt die Jungfrau einen Ortsnamen, der schon einmal in ihrem Leben eine bedeutungsvolle Rolle spielte — Rouen, auf dessen Marktplatz vor fünfhundert Jahren der Scheiterhaufen errichtet ward, der ihrem Erdenwallen ein Ende machte.

Das Auto öffnet sich nicht. Johanna bleibt seine Gefangene. „Die Scheiterhaufen sind nicht mehr in Mode, Johanna!“ löst ihr eine schreckliche Stimme entgegen. „Aber ein verschlossenes Tourenauto brennt noch besser!“ Und ein brennendes Zündhölzchen nähert sich dem Benzinbehälter. Da ergreift die Jungfrau ein kleines Kreuz und ruft aus Leibesträften: „Zu Hilfe, Pate, lieber Pate . . .“

Es war ein Traum.
Es war der Traum des immer amüsanten und in Deutschland sehr zu Unrecht wenig bekannten französischen Humoristen Andre D a h l, dessen Roman „Jeanne d'Arc Revint“ (Jeanne d'Arc kam wieder . . .) vor kurzem in Paris erschienen ist.

Leo Korten.

Aus den Kindertagen der Eisenbahn.

(Eufige Anekdoten.)

Der skeptische Postminister.

Als der preussische Postminister, ein organisatorisch hochverdienter Mann, zu dem geplanten Bau einer Eisenbahn von Berlin nach Potsdam sein Gutachten abgeben sollte, äußerte er sich sehr skeptisch über die Rentabilität eines solchen Unternehmens.

„Wie überflüssig,“ meinte er, „wo doch nicht einmal die Postutschen vollbefestigt fahren . . .“

Das bedenkliche Medizinalkollegium.

Bekannt ist, daß das einfache Volk vielerorts die neuen Dampfzüge als Teufelswerk und Gottesverleumdung ansah, wie denn ein ehrlicher Landpfarrer es schlechweg als Gottesverleumdung erklärte, mit Dampf statt mit Pferden und anderen Tieren zu fahren, die dem Menschen doch von Gott gerade zu diesem Zwecke gegeben worden seien. Aber auch das Bayrische Medizinalkollegium äußerte schwere Bedenken gegen die neue Landplage und beurteilte sie als schwere Gefahr für das öffentliche Gesundheitsleben. Für die Insassen der Eisenbahn würde die schnelle Fahrt „Gehirnerschütterung“ zur Folge haben und bei vorübergehenden Fußgängern „Schwindelanfälle“ hervorrufen. Sie verlangte deshalb, daß zu beiden Seiten der Geleise „Wände in der Höhe der Wagen errichtet werden.“

Stephenson und die gefährliche Kuh.

Ein Unterhausmitglied erschrak einst gewaltig, als es eine Kuh in nächster Nähe des Schienenweges grasen sah, und der Parlamentarier fragte deshalb bei nächster Gelegenheit den großen Eisenbahnbauer George Stephenson, ob es nicht eine beträchtliche Gefahr bedeute, wenn ein Eisenbahnzug einmal eine Kuh anfahren würde.

„Unzweifelhaft!“ entgegnete Stephenson, „für die Kuh gewiß!“

Thiers und Krage.

Adolphe Thiers, der bedeutende französische Staatsmann und große Historiker unterhielt sich einst mit dem berühmten Physiker Krage über die Einführung und den Bau von Eisenbahnen in Frankreich. Während nun Krage sich gegen den Bau aussprach, weil die verminderten Transportkosten eine Senkung der Verkehrseinnahmen des Staates nach sich ziehen würden, meinte Thiers: „Nun, im Pariser Vorortverkehr mag man sie immerhin anwenden. Längere Strecken braucht man ja nicht!“

Ein Reisebrief Baedekers über seine erste Eisenbahnfahrt.

Eine holländische Fachzeitschrift veröffentlichte folgenden Brief Karl Baedekers an seinen Vater, woraus der gewaltige Eindruck des neuen Verkehrsmittels auf die damalige Zeit deutlich wird:

„Am 2. Mai 1838 bin ich vormittags um 9 Uhr mit der Eisenbahn nach Mechelen gefahren. Eine Entfernung von sechs Kilometer wurde in drei Viertelstunden zurückgelegt. Welch einen Genuß verschafft dieses Reisen! Die Gegenstände unmittelbar bei der Bahn stehen ineinander. In Mechelen ist der Zentralpunkt der Zusammenkunft für die Personenzüge aus Gent, Bütlich, Brüssel und Antwerpen. Ich habe ausgerechnet, daß im Augenblick meiner Ankunft wohl zweitausend bis zweitausendfünfhundert Menschen im Bahnhof beisammen waren. Jeder eilt und sucht seinen Zug, der ihn an seinen Bestimmungsort bringen soll. Nach einer Viertelstunde ist jeder in seinem Wagen; eine Glocke gibt das Abfahrtszeichen. Die Schleppeisenwagen beginnen zu stöhnen, die Schläge folgen einander stets schneller, so daß man schließlich sie nicht mehr zählen kann und fort fliegt der Zug von fünfzwanzig bis dreißig Wagen, die jeder dreißig bis sechsunddreißig Personen fassen. Es war noch nicht 11 Uhr, als wir in Brüssel ankamen. Wir hatten also einen Weg von zwölf Stunden in zwei Stunden zurückgelegt und dafür hatte ich

in einem gedeckten Wagen mit gepolsterten Sitzen zwei Franc oder sechzehn Silbergrößen bezahlt. Für die Diligence, deren Rückwand auch gepolstert ist, bezahlt man drei Franc. Die Distanz von Antwerpen nach Brüssel ist ungefähr gleich jener von Koblenz nach Bonn. Dafür brauche ich mit der guten preussischen Eilpost sechs Stunden und bezahle für meinen Platz zwei Thaler zwanzig Silbergrößen. Mit der Eisenbahn brauche ich nicht ganz zwei Stunden und bezahle bloß sechzehn Silbergrößen. Diese Eisenbahnen sind Prachtseinrichtungen. Geld und Zeit kommen beim Reisen überhaupt nicht mehr in Betracht.“

Humor

Auch ein probates Mittel. Bei der Begegnung zweier Freundinnen erkundigt sich die eine teilnahmsvoll: „Wie geht es deinem Mann, hustet er noch so sehr?“ — „Nein,“ lachte die Befragte, „ich habe ihm Rhabarbertabletten gegeben und jetzt traut er sich nicht.“

Moritz beugt vor. Im Klassenzimmer hängt an der Wand ein Bild, das die Venus von Milo darstellt. Lehrer: „Fritz, was gefällt dir an dem Bild am besten?“ — Fritz: „Die Brust!“ — Lehrer: „Was, du Schwein, pack sofort deine Sachen, geh nach Hause und komm morgen mit deinem Vater her!“ — Schulze, was gefällt dir an dem besten an dem Bild?“ — Schulze: „Das Hinterteil!“ — Lehrer: „Du bist ja noch ein viel größeres Schwein. Du pack auch deine Sachen und kommst morgen mit deiner Mutter her.“ — Moritz, was gefällt dir an der Venus von Milo am besten?“ — Moritz: „Herr Lehrer, ich will Ihnen was sagen, ich pack meine Sachen und komm morgen mit der ganzen Wespoco.“

Inbrünstiges Gebet. Ein amerikanischer Milliardär macht eine Reise durch den Kaukasus und kommt in ein Dorf, in dem große Messe ist. Er betritt die Kirche und läßt sich bescheiden auf einer Bank nieder. Als dann die Kollekte eingesammelt wird, legt er hundert Dollar, einen großen neuen Schein, in den Hut des Küsters. Nach einer Weile hört er den Popen: „Liebe Gemeinde! Die Kollekte hat ergeben einen Rubel und acht Kopelen. Und wenn die Banknote, die der alte Mann da in den Hut gelegt hat, echt ist, so sind es hundert Dollar mehr. Liebe Gemeinde, laßt uns beten, daß die Banknote echt ist!“

Die Bande ist organisiert. Zwei fahren über Land. Der Wagenlenker macht sich, während das Gespann schwerfällig dahinzieht, ein besonderes Vergnügen daraus, mit der Peitsche allerlei Objekte zu treffen, die er erreichen kann. Zuerst haut er einer Eidechse den Schwanz ab. Dann schlägt er auf einen Maulwurf ein, der eben am Begrab einen Hügel aufwirft. Nun entdecken die beiden auf dem überhängenden Ast eines Baumes einen summenden Bienenschwarm. „Hau zu!“ ruft ihm sein Genosse zu. Der Wagenlenker aber hält die Peitsche an sich und meint: „Nieber nicht. — Die Bande ist organisiert!“

Die Spuren des Alters. Eine deutsche Filmschauspielerin, die endlich mal wieder eine Rolle bekommen hat, fragt ihren Regisseur: „Meinen Sie, daß ich in der Szene auf der Straße einen kleinen Schleier tragen soll?“ — „Doch, doch,“ erwiderte der Befragte, „werfen Sie ruhig einen Schleier über die Vergangenheit!“

Humor des Auslandes.



Autofahrt mit Hindernissen.

(Nach The Humorist).

Der Arbeiter-Zeitung

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 20 Pfennig, einschließlich 10 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48, Fernruf 2314. Bezugs: Halberstädter Zeitung, Postfach 6, m. B. S. Bezahlstellen für Beilagen: Wernigerode, für den totalen Teil Wilhelm Krimmermann, für Bekleidung und Zigaretten Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Restzeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgebildet ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Beilagen-Zentrale Wernigerode 4628 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 91

Mittwoch, den 16. April 1930

5. Jahrgang

Noch ein Osterei.

Nach dem Steuer-Raubzug auch noch der Panzerkreuzer B.

Die Stützen der Regierung Brüning stehen im Begriff dem deutschen Volk noch den Steuer- und Zollraubzug nach ein weiteres Osterei zu bescheren. Dieses Ei besteht nicht etwa in der Form einer Steuererhöhung, von der Herr Wobdenhauer, Deutschlands gegenwärtiger Reichsfinanzminister, in letzter Zeit so viel gefaselt hat, sondern in neuen Ausgaben für einen völlig unproduktiven Zweck. Das Werk der Brüning-Regierung, dieses „reaktionäre aller Reaktionen“ wie ein Zentrumsmann es bezeichnet, soll seine Krönung erfahren durch die Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers B.

Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrats haben einem entsprechenden Antrag des konfessionalen Beraters der Provinz Süpreußen, des Herrn von Gogel, bereits am Montag zugestimmt. Das will allerdings noch nicht viel bedeuten, denn in den Ausschüssen sind die Länder nur durch je eine Stimme vertreten, so daß die Ausschüsse keineswegs immer das Spiegelbild des ganzen Reichsrats sind. Immerhin haben sich die anwesenden Mitglieder der Reichsregierung nicht gegen diesen verhängnisvollen und unheimlichen Beschluß gewandt. Der Reichswehrminister hat begrüßt den Antrag und fügte hinzu, daß der Zentrumsvizepräsident Dr. Brüning dem Antrag sichtlich ebenso imphibisch gegenüberstehe wie er. Reichsfinanzminister Wobdenhauer, der ebenfalls in der Sitzung anwesend war, schweigend und betäubt damit offensichtlich sein Einverständnis. Sein Spardrang betätigt sich nur, wenn es um Kosten der Armeen geht, wenn es gilt die Arbeitslosenversicherung oder andere soziale Einrichtungen abzulehnen.

Die erste Rate für den Bau des Panzerkreuzers B, der, folgend der Sozialdemokratie in der Regierung saß, verhindert worden ist, soll 2,9 Millionen Mark betragen. Insgesamt wird das Schiff

und 80 Millionen Mark kosten.

Das ist ein Wüßhals des Betrages, der nach den Wünschen der Sozialdemokratie von den Unternehmern für die Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden sollte. Zentrum und Deutsche Volkspartei wehrten sich gegen dieses Verlangen und ließen an ihm schließlich die Große Koalition scheitern. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß nicht sachliche Erwägungen die Große Koalition zu Fall gebracht haben. Andererseits zeigt die Absicht zum Bau des Panzerkreuzers B den ganzen reaktionären Charakter der Brüning-Mehrheit und wie diese Mehrheit in Wirklichkeit überläßt. Als feinerzeit die erste Rate für den

Panzerkreuzer A bemilligt wurde, erklärte der jetzige Reichsarbeitsminister Dr. Egegerwald im Namen der Zentrumsfraktion, daß die Bemilligung dieser Rate keineswegs die Bemilligung einer Rate zum Bau des Panzerkreuzers B in sich schließt. Später hat das Zentrum die Inangriffnahme des Baues des Panzerkreuzers B ausdrücklich abgelehnt. Wenn es jetzt trotz der damaligen Erklärungen seine Zustimmung zu dem Bau geben sollte, dann geschieht das nur unter dem Druck tenebrischer reaktionärer Elemente, die in der Regierung Brüning aufschlaggebend sind.

Offenbar, um das ganze Projekt der Defensivität schmackhafter zu machen, will man für 1930 die Mittel für die erste Rate dadurch frei machen, daß man die für die anderen Kriegsschiffbauten angelegten Beträge (etwa 60 Millionen) vorübergehend um 2,9 Millionen kürzt. Am nächsten Jahre würden dann natürlich diese zurückgestellten Ausgaben neben der zweiten Rate für das Panzerkreuzer B erscheinen, die zusätzliche Belastung würde also schnell fühlbar werden. Dem Antragstellern und ihren Freunden in der Reichsregierung kommt es selbstverständlich nur darauf an, zunächst einmal die erste Rate durchzubringen, weil dann der Bau des ganzen Schiffes grundsätzlich ausgefallen wäre und die übrigen Raten zwangsläufig folgen müßten. Genau so hat man's auch bei dem Panzerkreuzer A gemacht.

Daß für den Bau des Panzerkreuzers B ebensowenig eine vernünftige Begründung gegeben werden kann wie für das Panzerkreuzer A, braucht kaum noch gesagt zu werden. In den umfangreichen Erörterungen, die der Bemilligung des Panzerkreuzers A vorausgingen, war die Marine nicht in der Lage, überzeugende Gründe für die Zweckmäßigkeit des Baues beizubringen; der mystische Begriff der „militärischen Notwendigkeiten“ blieb schließlich ihr ganzes Argument. Im Reichsrat war gestern von dem „Schutz der Provinz Süpreußen“ die Rede. Eine Sonderheit

In einer Zeit, in der die Pflicht zur öffentlichen Sparsamkeit von allen Seiten, immer wieder betont wird, in einer Zeit, wo die sozialen Ausgaben, wie Wochenhilfe usw., gekürzt werden müssen, weil kein Geld dafür vorhanden ist, soll es mit einem Prote keine Rolle spielen, wenn 80 Millionen Reichsmark für ein neues Panzerkreuzer ausgegeben werden sollen. Das wäre freilich die Höhe.

Wenn die Regierung Brüning Selbstmordgedanken hegt, mag sie nur mit folger Fortführung vor den Reichstag kommen. Ein weiterer Feindpaß ist die Höhe.

Nach dem Erzeß.

Die wirtschaftliche Seite der letzten Reichstagsdebatten.

Was wir in den letzten Tagen im deutschen Reichstag erlebt haben, ist aus dem Standpunkt der Wirtschaft und der Wirtschaftlichkeit gesehen, ein noch nie dagewesenes Erzeß. Noch nie hat kleinliche Interferenzpolitik größere, aber auch bedeutendere Triumphe geerntet als diesmal. Was in der Wirtschaft Geleß und Richtschnur ist, wurde aus Gründen kleinlicher Richtschnurpolitik geradezu auf den Kopf gestellt.

Man folgte das Brantkapital, das in den letzten Jahren unersahene Fortschritte erlitten hat, mit Gleichschickeln an und belafete durch Erhöhung der Umsatzsteuer und Einführung der Ausnahmesteuer für Warenhäuser, Konsumgenossenschaften usw. den stärksten Verbrauch. Die berüchtigte Großhandelssteuer ist nichts anderes als eine Steuer auf die Rationalisierung; sie hemmt die seit Jahren dringend geforderte Vereinfachung und Bereinigung in der Gütererzeugung. Die von den Konsumgenossenschaften zu zahlende Ausnahmesteuer befreit wichtige Wirtschaftszweige und stiftet Kräfte, den Kampf gegen den Warenhauser und die Warenvereinfachung, die Erhebung der freien Waren für Barzahlung zu erzwingen und sie von der Pumpwirtschaft zu entziehen. Eigen und Selbsthilfe, sonst die Tugend des guten Staatsbürgers, werden jetzt Vergehen und Verbrechen. Die Subventionierung der Großgroßhändler, — etwas anderes sind die Schließungsmaßnahmen nicht — bedeutet Unterbindung der landwirtschaftlichen Rationalisierung. Darüber hinaus steht Deutschland auf Grund seiner aggressiven Einstellung in der Agrarfrage vor aller Welt als der handelspolitische Feindbildner da. Die Folgen werden sich bald zeigen. Die Erimerungen Polens, das mit den Zollveränderungen der vereinbarten Handelsvertrag so ziemlich wertlos geworden ist, sind nicht vereinigt gelassen. Befragt es nicht genug, daß nicht weniger als 16 Staaten in Berlin bei der Besorgung über den neuen Zollkurs der Reichsregierung ausgeprochen haben? Es ist ein verflucht kaltes Oterei, das die Regierung Brüning-Schiele dem deutschen Volk auf den Tisch gelegt hat.

Es ist immer ein böses Ding, wenn man Wirtschaftspolitik aus Einnahmen und Gehältern heraus macht. Dieser Gerede machte sich die Reichstagsmehrheit schuldig, als sie die Ausnahmesteuer gegen Konsumvereine, Warenhäuser usw. beschloß. Die Entwidmung zu einer besseren Gütererzeugung in unserer Wirtschaft ist nun so gelafelt, daß wohl kein Konsumverein und kein Warenhaus trotz der immerhin drückenden Steuer demnächst Pleite anmelden wird. Die Großhandelssteuer wird diese Antilite wohl brüden, ihre Entwidmung oder nicht hemmen. Dem Kleinhandel, der mit dieser Ausnahmesteuer einen Schlag gegen sie führen will, bringt sie keinen Nutzen. Trotzdem mag die Beschlüsse der Reichstagsmehrheit im Rahmen der Großhandelssteuer abhängig. So wird Wirtschaftspolitik in Deutschland gemacht und zwar von einer Partei, die sich aus unerfindlichen Gründen Wirtschaftspartei nennt. Aus dieser Einstellung spricht bündig Haß. Man wird sich in der Wirtschaftspolitik bzw. in der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels nicht wundern dürfen, wenn Gleiches mit Gleichem vergolten wird. Man kann mit künstlich konstruierter Reichstagsmehrheit wohl Ausnahmesteuern beschließen. Man kann sie auch erlassen, wenn man sie nicht erlassen will, wenn man sich nicht für sie interessiert. Die Organisationen der Arbeiterchaft und gegen das Wirtschaftsinteresse der Arbeiterchaft nicht. Wir erhoffen von der neuen Umwälzung, daß die Mitgliederzahl der Konsumvereine weiter anschwimmt und daß sich die Kaufkraft der Konsummittellieferer beim Konsum ungehindert intensiver wird.

Die Großhandelssteuer dürfte auch zu anderen Uebererforderungen führen. Früher schon hat die Warenhaussteuer auf die Lieferanten abgewälzt. Viele haben sich flagen müssen, wenn sie die Lieferanten an die Warenhäuser bezahlen wollten. Mit derselben Waise wehrt man sich heute noch mit Erfolg überall dort, wo die Warenhäuser mit einer lächerlichen Sondersteuer (z. B. Nürnberg) belastet sind. Wir haben Grund anzunehmen, daß man diese Methode in den betroffenen Kreisen ganz planmäßig ausbauen wird. Mit der Ausnahmesteuer gegen Warenhäuser und Konsumgenossenschaften werden nicht nur die Verbraucher, sondern auch viele Kreise des deutschen Gewerbes und der kleinen und mittleren Industrie getroffen. Ihren Anteil müssen sie der Wirtschaftspartei ablassen, wenn sie zu dieser Waise greifen, in der Verwicklung gegen einen Gewinner, dem jede wirtschaftspolitische Ueberlegung abhandeln gekommen ist.

Schlimmer als die Sonderbesteuerung wird sich auf die Massenverbraucher das Agrarexperiment auswirken. Das Wesentliche des Schließungs Systems ist eine Preissteigerung ohne Rücksicht auf die Konsumenten. Man denkt nicht daran, die Uebererwinde des Handels, der Händler und der Schlichter anzunehmen; man will die gesamten Kosten der Erhöhung der Produktionskosten auf die Konsumenten der Konsumenten abwälzen, wenn sie zu dieser Waise greifen, in der Verwicklung gegen einen Gewinner, dem jede wirtschaftspolitische Ueberlegung abhandeln gekommen ist.

Selbstverständlich wird die Arbeiterchaft das nicht still hinnehmen. Man hat im Reichstag keinen Zweifel darüber geäußert, daß die Agrarbesteuerung Schließes kein Agrarprodukt ist, sondern eine der Angehörigen, also derjenigen, die festes und begrenztes Einkommen beziehen, also der Arbeits- und Kriegsgeldnehmer, der

Der Londoner Abschluß.

Einigung über die Schutzklausel des Dreimächtevertrages. London, 15. April. (Telefon). Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, und Staatssekretär Estlin haben sich am Dienstag nachmittag über den Inhalt der Schutzklausel des Dreimächtevertrages geeinigt.

Die beiden mit der Aufsetzung des Vertrages der Flottenkonferenz beauftragten Ausschüsse hoffen, ihre Arbeiten am Mittwoch beenden zu können. Der Vertragsentwurf soll dann den beteiligten Regierungen übermittelt werden.

Reichsrat stimmt zu.

Der Reichsrat nahm am Dienstag die vom Reichstag verabschiedeten Agrar- und Steuererlagen zur Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Am Verlauf der Sitzung teilte Reichsfinanzminister Dr. Wobdenhauer mit, daß die Geleße sofort vom Reichspräsidenten unterzeichnet und am Mittwoch veröffentlicht werden würden.

Das Inkrafttreten der Geleße.

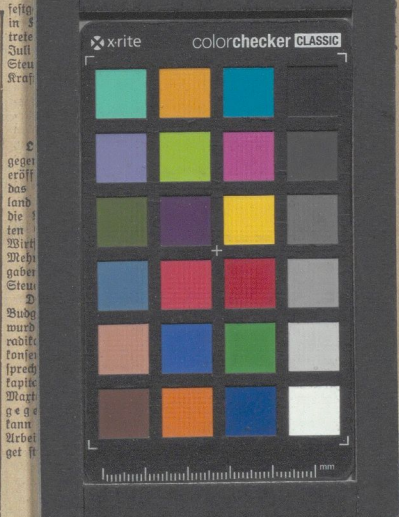
Das Inkrafttreten der neuen Steuer- und Agrargeleße ist nicht einheitlich auf einen bestimmten Tag abgestellt, sondern in den einzelnen Geleßen ganz verschieden bestimmt. Von dem Geleße über Zolländerungen treten die Bestimmungen über die Mineralölsteuer am 1. Mai 1930 in Kraft, die Maßnahmen zum Schutz der Landwirtschaft am achten auf die Verkündung folgenden Tage mit Ausnahme der Vorschriften über die Zollfreiheit der Weizenleiste, die mit Rückwirkung vom 29. März 1930 in Kraft tritt. Am übrigen tritt das Geleße über Zolländerungen, also die Bestimmungen über den Benzol- und Benzolöl, am 15. April 1930 in Kraft.

Das Geleße zur Veränderung des Tabak- und des Zuckererzeugnisses und das Geleße zur Veränderung des Biererzeugnisses treten am 1. Mai 1930 in Kraft; dagegen treten die in diesem Geleße zugleich enthaltenen neuen Umsatzsteuerleiste schon mit Wirkung vom 1. April 1930 in Kraft.

Das Geleße zur Veränderung des Geleßens über das Branntweinmonopol tritt am 20. Mai 1930, das Mineralölsteuererzeugnis am 16. Mai 1930 in Kraft.

Das Geleße über die Erhebung der Aufbringungsmulde für das Rechnungsjahr 1930 tritt mit der im Saager Abkommen vom 20. Januar vorgesehenen Anspannung des neuen Plans in Kraft.

Das Geleße über die weitere Sinuierung der Bindung der Länder und Gemeinden zu die nach dem Reibewertungsgeleße



Die Unterzeichnung des kommerziellen Abkommens der Zolltarifkonferenz abgelaufen. Nachdem in den letzten Tagen noch Polen, Schweden und Rumänien die Konvention unterzeichneten, ist die Zahl der Unterzeichner auf 17 Staaten gestiegen. 21 Staaten haben das Protokoll über die weitere Wirtschaftspolitik unterschrieben. Die Unterzeichnung der Konvention hängt davon ab, ob die Staaten, die sie unterschrieben haben, bis zum November ihre Ratifikation vollziehen und ihre Zollsätze nicht erhöhen.